Erlebnisse mit dem Propheten Elisa

John Thomas Mawson

online seit: 30.11.2001, aktualisiert: 01.08.2022

© SoundWords 2000–2023. Alle Rechte vorbehalten.

Alle Artikel sind lediglich für den privaten Gebrauch gedacht. Sie können auch ohne Nachfrage privat verteilt werden. Kommerzielle Vervielfältigungen jeder Art sind nicht gestattet. Veröffentlichungen auf anderen Internetseiten sind nur nach Rücksprache möglich.

Inhalt

Der Mantel Elias 3
Salz in der Quelle 6
Drei Könige bei Elisa 11
Ein Tal voller Gruben 15
Krüge voll Öl 19
Ein Obergemach für den Propheten 24
Der Sohn der Sunamitin 28
Hungersnot in der Gemeinde?! 33
Der Tod im Topf 36
„Holt Mehl her!“ 38
„Gehe hin und bade dich!“ 43
„Gehe hin in Frieden“ 48
Feurige Rosse und Wagen 52

Der Mantel Elias

Leitverse: 2. Könige 2,13-15

> **2Kön 2,13-15:** Und Elisa hob den Mantel Elias auf, der von ihm herabgefallen war, und kehrte um und trat an das Ufer des Jordan. Und er nahm den Mantel Elias, der von ihm herabgefallen war, und schlug auf das Wasser und sprach: Wo ist der HERR, der Gott Elias? – Auch er schlug auf das Wasser, und es zerteilte sich hierhin und dorthin; und Elisa ging hinüber. Als nun die Söhne der Propheten, die gegenüber in Jericho waren, ihn sahen, da sprachen sie: Der Geist Elias ruht auf Elisa! Und sie kamen ihm entgegen und beugten sich vor ihm zu Erde nieder.

„Und Elisa ging hinüber“: Wie der Herr den Thron der Gnade erreichte

Etwa fünfzig junge Leute standen in spannender Erwartung beisammen und blickten auf einen einsamen Mann, der das steile Ufer des Flusses herabstieg. Sie hatten ein tiefes Empfinden dafür, dass sie einen Führer, ein Haupt benötigten, und vielleicht konnte dieser Mann dies sein. Sie sind dessen nicht gewiss, doch der Weg, den sie ihn durch die ungestüme Flut nehmen sehen, bringt sie zur Entscheidung. Es ist eine ernste Zeit von großer Bedeutung, für ihn und für sie. Sein Weg durch den Fluss ist sehr einfach. Er schlägt die Wasser mit seinem Mantel und ruft Gott an, und siehe, sie teilen sich hierhin und dorthin. Er geht wie auf einem gebahnten Weg hindurch, und diese Menge bückt sich vor ihm zur Erde nieder wie ein Mann und erkennt ihn als ihr Haupt und ihren Führer an.

Der Mann, den sie gut kannten, war Elisa, der von Gott berufene Prophet Israels. Sein Name bedeutet „Gott ist Retter“, und er stellt einen Heiland-Gott dar, der voll von Gnade für das bedürftige und niedergebeugte Volk war. Von all den Männern, die in jenen alttestamentlichen Tagen Gott dienten, ragt er als Prophet der Gnade hervor, und darin war er ein Schatten von unserem Herrn Jesus Christus, der jetzt auf dem Thron der Gnade Gottes deren Verwalter zugunsten der Menschen ist; doch nur ein Schatten, beachten wir dies, nicht die Wirklichkeit. Und da der Schatten nichts, der Körper aber alles ist, so ist auch Elisa nichts. Aber wie schön bringt seine ergreifende Geschichte bildlich die allgenügende Gnade unseres Herrn Jesus Christus vor uns. Und das ist etwas, was unserer sorgfältigsten Beachtung wert ist, denn wer kann ohne den Heiland und seine Gnade sein? Weder ich noch du, mein Leser und Freund. Ein bedürftiges Volk mit all seinen Bürden, Krankheiten, Schwierigkeiten und Kümmernissen zieht an Elisa vorüber. Wir wollen auf sein Kommen und Gehen achten und unsere eigenen geistlichen Nöte darin abgebildet sehen. Doch wie Elisa der Mann für sie war, so ist sein großes Gegenbild der Mann für uns. Von Ihm schreibe ich, und tue dies mit Freude und Dank und mit voller Überzeugung, denn ich habe an mir selbst geschmeckt, dass Er gnädig ist.

Die Geschichte Elisas ist gleich einem Garten Gottes in einem unfruchtbaren Land, gleich

einer Oase in der Wüste. Sie erleuchtet den Geist und erquickt das Herz. Gott war mit Elisa, der mit Recht „der Mann Gottes“ genannt wurde. Er wurde nie zuschanden. Er blieb Herr in jeder Lage und war allen Anforderungen gewachsen. Alle Arten Menschen kamen zu ihm: Könige, Hauptleute, Aussätzige, vornehme Frauen und trauernde Witwen, und sie alle empfingen Segen durch ihn. Er begegnete Freund und Feind, Guten und Bösen, Israeliten und Heiden, und freigebig verschaffte er ihnen Wohltaten, denn die Gnade Gottes kann nicht auf irgendein Volk oder auf irgendeine Klasse von Menschen beschränkt werden. Sein Leben war freudevoll und überfließend, denn zu geben und zu vergeben, zu beleben und zu segnen ist die Freude Gottes, und sein auserwähltes Gefäß nahm daran teil. Fast jede Art menschlicher Not war eine Gelegenheit für Elisas Dienst. Es gab natürlich Grenzen für ihn, denn auch er war ein fehlbarer Mensch, ein schwaches Gefäß und nur ein Schatten von dem kommenden, allgenügenden, herrlichen und vollkommenen Heiland. Nur Jesus konnte sagen: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben“ (Mt 11,28). Er hat es gesagt, und sein Werk ist nicht weniger gesegnet als sein Wort.

Wir sahen, dass Elisa den Wirkungskreis für seinen Dienst auf dem Weg durch den Jordan erreichte. Gott war mit ihm, als er diese Flut durchschritt, und die Wasser waren ihm unterworfen. Nicht ein einziger Tropfen davon nässte seine mit Sandalen beschuhten Füße. Wie ganz anders war es bei Jesus, als Er dem Tod ins Angesicht zu schauen hatte, von dem der Jordan nur ein Bild war. Es war notwendig, dass Er dem Tod die Stirn bot und ihn erlitt und durch ihn hindurchging, um auf den Thron der Gnade erhöht zu werden, damit Er dort Führer und Heiland sei. Er hatte ihm in all seiner Macht zu begegnen, und in jener furchtbaren Nacht wurde kein Wunder zu seinen Gunsten gewirkt; kein Weg wurde für Ihn gebahnt. Der Jordan überströmte alle seine Ufer, als Er an ihn herantrat, und kein Helfer konnte mit Ihm hindurchgehen. Als Er diese Stunde im Voraus schmeckte, sprach Er seine tiefe Seelennot mit den uns unvergesslichen Worten aus: „Jetzt ist meine Seele bestürzt, und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen!“ (Joh 13,27.28). Und dann, als Er die Ufer des Flusses hinabstieg, noch ehe sein Fuß die überschäumenden Wasser berührte, betete Er: „Wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber“ (Mt 26,39). Doch es war nicht möglich und so musste Er ausrufen: „Die Wasser sind an die Seele gekommen! … In Wassertiefen bin ich gekommen, und die Flut überströmt mich“ (Ps 69,2.3). „Tiefe ruft der Tiefe beim Brausen deiner Wassergüsse; alle deine Wogen und deine Wellen sind über mich hingegangen“ (Ps 42,8). Sein Tod war eine Notwendigkeit. Nur auf diese Weise konnte der zunichtegemacht werden, „der die Macht des Todes hat, das ist der Teufel“ (Heb 2,14), andernfalls hätten wir von dieser Macht nie befreit werden können. Gottes Liebe wäre uns nie bekannt geworden, denn auf keinem anderen Weg hätte sie völlig und in Gerechtigkeit offenbart werden können. Doch nun „erweist Gott seine Liebe zu uns darin, dass Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist“ (Röm 5,8). Getrennt von seinem Tod hätten unsere Sünden nicht vergeben werden können, wir hätten nicht gesegnet und nicht gerettet werden können. Es würde kein Heil und keine Gnade für Sünder geben, denn obwohl unser Herr noch einen über alles erhabenen Thron innehaben würde, denn Er ist Gott, so könnte und würde dies nicht ein Thron der Gnade sein.

Dies ist das Evangelium, das uns gepredigt wurde: Christus ist gestorben für unsere Sünden, nach den Schriften, und Er wurde begraben und ist auferweckt worden am dritten Tag, nach den Schriften. Doch die herrliche Geschichte der erlösenden Liebe geht weiter als dies. „Das

ganze Haus Israel wisse nun zuverlässig, dass Gott ihn sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht hat, diesen Jesus, den *ihr* gekreuzigt habt“ (Apg 2,36). – „Er wurde gehorsam bis um Tod, ja, zum Tod am Kreuz. Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm den Namen gegeben, der über jeden Namen ist, damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, … und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters“ (Phil 2,8-11).

Es ist gut für uns, Jesus, unseren Herrn, zu betrachten, wie Er für uns in die Wasser des Todes hinabstieg, gleich jenen Prophetensöhnen, die auf Elisa achtgaben, als dieser dem Ufer des Jordan zuschritt. Auch ist es gut für uns, zu betrachten, wie Er in der Auferstehung aus dem Tod hervorkam, denn die Wahrheit von einem toten Heiland würde keinen Wert für uns haben. Ja, Er würde kein Heiland sein, wäre Er nicht aus dem Tod wiedergekommen, denn „wenn Christus nicht auferweckt ist, so seid ihr noch in euren Sünden“ (1Kor 15,17). Wenn der Tod Ihn überwältigt und zunichtegemacht hätte, dann möchten wir uns über die Liebe wundern, die Ihn für uns sterben ließ, doch wir müssten über Ihn für immer trauern und keine Hoffnung, keine Freude, kein Lied würde je unseren Kummer und unseren Schwermut vertreiben. Gott würde seinen Sohn verloren haben, und wir hätten keinen Heiland, keinen Herrn, keinen Führer, keinen, zu dem wir unsere Sorgen bringen und dem wir unsere Nöte anvertrauen könnten, keinen, der uns mit seiner Gnade reich und überströmend machen könnte.

„Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt“ (1Kor 15,20); Er und nicht der Tod hat triumphiert. Er erschien seinen Jüngern und sagte zu ihnen: „Seht meine Hände und meine Füße, dass ich es selbst bin“ (Lk 24,39). Diese Erscheinung ist uns in Gottes heiligen Schriften bezeugt, damit wir ihre Bedeutung im Glauben ergreifen und zu Füßen des aus den Toten auferweckten Jesus niederfallen und mit Thomas ausrufen: „Mein Herr und mein Gott!“ (Joh 20,28).

Jene jungen Männer, die sich vor Elisa zur Erde bückten und sich ihm als ihrem Führer unterwarfen, taten recht. Es war Gottes Wille, dass sie seinen auserwählten und gesalbten Propheten auf diese Weise anerkannten, und sie waren weise, den Willen Gottes zu tun. Er will, dass jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist. Und „wenn du mit deinem Mund Jesus als Herrn bekennst und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn aus den Toten auferweckt hat, wirst du errettet werden“ (Röm 10,9). Die aber, die den Herrn leugnen, der sie erkauft hat, bringen selbst schnelles Verderben über sich. Aber die, die sich vor Ihm beugen und Ihn bekennen und Ihm mit Herzensentschluss anhangen, werden bereichert durch die Gnade, die Er verwaltet. Der Titel und Platz als Herr, der Ihm jetzt gehört, bedeutet nicht nur, dass Er Autorität über alles hat, sondern dass Er auch der Verwalter aller Gnade Gottes für den Menschen ist. Und Er, der zur Rechten Gottes sitzt, verwendet sich für uns, damit wir mehr als Überwinder sind.

Originaltitel: „‚Und Elisa ging hinüber.‘ Wie der Herr den Thron der Gnade erreichte“
aus der Serie: „Befreiende Gnade wie sie in den Worten und Wegen des Propheten Elisa vor uns gebracht wird“
in der Monatszeitschrift *Der Dienst des Wortes*, Jg. 11, 1933, S. 61–66

Salz in der Quelle

Leitverse: 2. Könige 2,18-22

> **2Kön 2,18-22:** Und sie kehrten zu ihm zurück (er verweilte aber noch in Jericho); und er sprach zu ihnen: Habe ich euch nicht gesagt: Geht nicht hin? Und die Männer der Stadt sprachen zu Elisa: Siehe doch, die Lage der Stadt ist gut, wie mein Herr sieht, aber das Wasser ist schlecht, und das Land ist unfruchtbar. Da sprach er: Holt mir eine neue Schale und tut Salz hinein! Und sie holten sie ihm. Und er ging hinaus zu der Quelle des Wassers und warf das Salz hinein und sprach: So spricht der HERR: Ich habe dieses Wasser gesund gemacht; es wird weder Tod noch Unfruchtbarkeit mehr daraus entstehen. Und das Wasser wurde gesund bis auf diesen Tag, nach dem Wort, das Elisa geredet hatte.

Salz in einer neuen Schale: Wie jene, die lernen, dass in ihnen nichts Gutes wohnt, und die fragen: „Wer wird mich retten?“, befreit werden

Es war eine neue Zeit und eine glückliche für Jericho, als Elisa dahin ging und dort blieb. Vorher war es eine Stadt der Enttäuschungen gewesen, denn obwohl sie eine gute Lage hatte, war nach dem Zeugnis seiner Bewohner das Wasser schlecht und das Land unfruchtbar. Seit dem Tag, als die Stadt auf den Ruinen ihrer Vorfahren aufgebaut worden war, lag ein Fluch auf ihr. Ihre Wasser waren an der Quelle verdorben und das sie umgebende Land brachte trotz all der Mühe seiner Bewohner keinen Ertrag. Doch es war nicht immer so gewesen, einst hatte man sie die „Palmenstadt“ genannt. Aber das war lange her. Doch die Kenntnis davon hatte die Hoffnung bestärkt, dass eine Besserung herbeizuführen möglich sei, denn die Lage war gut. Aber alle Bemühungen waren vergeblich gewesen. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass die Enttäuschten der Verzweiflung nahe waren, als Elisa, der Mann Gottes, seinen denkwürdigen Besuch machte. Sicherlich bin ich nicht weit von der Wahrheit, wenn ich sage, dass er in Jericho blieb, weil er den Wunsch in seinem Herzen hegte, die Stadt zu segnen. Und so wohnte er unter ihnen, bis sie demütig und aufrichtig genug waren, ihm ihren Zustand zu schildern.

Einige meiner Leser haben eine lange Zeit in Jericho gewohnt. In ihren Erfahrungen haben Erwartung und Enttäuschung einander abgelöst. Wie begierig mögen sie auf Besserung gehofft, sie ernsthaft erwogen und beschlossen und wie sehnsüchtig nach einem weniger anstrengenden, aber ertragreicheren Leben, als sie es kannten, ausgeschaut haben. Sie erreichten es nicht. Aber sie fühlten, dass es nicht so zu sein brauchte. Ist es nicht die Bestimmung des Menschen, Gott zu verherrlichen und Ihn für immer zu erfreuen sowie überaus glücklich zu leben und ein Segen für andere zu sein? Doch warum war das Wasser ihres Lebens so bitter und ihr Land unfruchtbar? Lasst uns sehen, ob wir den Grund dazu entdecken und das Heilmittel finden!

Als der Mensch – und ich bitte vor ein wenig Lehre nicht zurückzuschrecken, denn ohne diese können wir die Lage nicht verstehen – im Bild und Gleichnis Gottes geschaffen worden war, war er ohne Frage „die Palmenstadt“, frisch und schön und voll von unverdorbener Kraft. Er war fähig, für Gott Frucht zu bringen und ein Kanal der Segnung für alle zu sein. Doch er fiel. Genau wie Jericho dem Willen Gottes trotzte, so wandte sich auch Adam mit Bedacht und eigenwillig vom Gebot Gottes weg, und der Fehler, in den er an jenem Tag verfiel, ist sicherlich der Fehler Jerichos.

Es war nur natürlich, dass die Nachkommen Adams sich alle Mühe gaben, ihre verlorene Stellung und Macht wiederzuerlangen. Aber sie taten diese ohne Gott, und so war ihre Arbeit vergebens. Das Urteil des Todes ruht auf dem ganzen Geschlecht, wie es auf Hiel lag, dem Betheliter, der Jericho wieder aufbaute und seinen Erstgeborenen bei der Grundlegung und seinen Jüngsten beim Aufstellen der Tore verlor. Seine ganze Familie war unter dem Tod, „denn durch *einen* Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod und also ist der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben“ (Röm 5,12).

In Paulus’ meisterhaften Brief an die Christen in Rom wird dieser Lehre in Kapitel 5 Ausdruck verliehen. Doch wenn wir zu Kapitel 7 kommen, lernen wir, wie sich dies im Leben des Einzelnen auswirkt, der hinsichtlich dessen, was Recht ist, wach wurde und der das sein möchte, wovon er fühlt, dass er es vor Gott sein sollte. Was für eine Geschichte ist dies! Wie bitter ist die Erfahrung! Fast können wir das schwere Atmen und Seufzen des Menschen hören, der die bittere Lektion lernt, dass „das Wasser schlecht und das Land unfruchtbar ist“, bis er endlich zu dem Bewusstsein kommt, dass alle seine Anstrengungen ohne Erfolg und sein Ringen nutzlos ist, und ausruft: „Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von diesem Leib des Todes?“ (Röm 7,24). Und mit einer solchen Erfahrung in ihren Seelen und mit einem solchen Schrei auf ihren Lippen leben einige von meinen Lesern seit langem.

Nun ein Wort bezüglich Elisa, der mit Recht der Mann Gottes genannt wird. Er war ein großer Gegensatz zu Elia, der das Gesetz vertrat und dessen Gebote dem Volk einschärfte. Elia kam, um ihnen zu sagen, dass der Herr Gott ist, um dessen gerechten Ansprüchen Nachdruck zu verleihen und um ihnen zu sagen, was sie sein und was sie tun sollten. Und weil sie Gott seine Rechte nicht einräumten und nicht waren, was sie sein sollten, begleiteten allezeit Verurteilungen und Gericht seinen Dienst unter ihnen. Da kam Elisa; nicht um zu fordern, sondern um zu geben. Er zeigte einem unglücklichen Volk die Güte Gottes. Er spendete Gnade und Erbarmen, und alle Schichten des Volkes wurden durch ihn gesegnet. Nie wies er jemand zurück, der zu ihm kam und seine Not bekannte.

Im Dienst Elias war keine Hoffnung für Israel, und im Gesetz ist keine Hoffnung für uns, weil es „durch das Fleisch kraftlos ist“ (Röm 8,3). Paulus, der uns dies erklärt, hatte es durch Erfahrung kennengelernt. Das Gesetz kann nicht das aus uns machen, was wir sein sollten. Weder kann es das unfruchtbare Land fruchtbar machen noch das bittere Wasser versüßen; es kann nur die Unfruchtbarkeit und Bitternis aufdecken und zeigen sowie uns verdammen. Und das hat es bereits getan. Wir stehen unter seinem Urteil, wenn wir seine Hilfe begehren. Haben wir diesen Punkt in der Erfahrung unserer Seele erreicht, dann sind wir für Elisa und das Salz in der neuen Schale zubereitet; wir sind für unseren Herrn Jesus Christus in seinem gegenwärtigen Platz als der Verwalter der Gnade Gottes passend. Er ist der große Befreier,

dessen Mitgefühl bis zu den Menschen in ihrem Elend herabreicht.

Mir gefällt der Mann, der für die Abordnung sprach, die auf den Propheten wartete. Es lag Offenheit und Kürze in seiner Rede. Weder entschuldigte er den traurigen Zustand noch verbarg er ihn. Er beschrieb ihn mit einigen schlichten Worten und wartete. Er sagte auch nicht, dass sie es gern sehen würden, wenn der Prophet etwas tue. Er hatte das Gefühl, dass es genügte, ihm ihre Not mitzuteilen, und darin hatte er sich nicht getäuscht. Sein Vertrauen zu Elisa fand eine sofortige Antwort in Gnade und Segnung. Und beachten wir: Es war Jericho, das den Segen empfing, die Stadt des Landes, die unter einem Fluch war. Elia war auch in dieser Stadt gewesen, aber er hatte sie verlassen, wie er sie vorfand. Es scheint, dass ihre Bewohner sich nicht an ihn gewendet haben. Doch weil Elisa unter ihnen verweilte, mögen sie durch seine Worte und durch sein Verhalten ermutigt worden sein, sich ihm zu nähern. Sicherlich war er der Mann, zu dem sie gehen konnten. Er war so zugänglich, so mitfühlend, so anziehend.

Es gibt wohl keine gesegneteren Worte in der Bibel als die in Johannes 1,14-17: „Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns … voller Gnade und Wahrheit. … Denn aus seiner Fülle haben *wir* alle empfangen, und zwar Gnade um Gnade. Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben; die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.“ Beide sind in Ihm vorhanden. Jesus war der HERR, Elisas Herr, und alle Gnade, die in Elisa war, schien gleich dem Licht des Mondes, das von der halb aufgehenden Sonne aufgefangen und zurückgestrahlt wird. Jesus war das wahrhaftige Licht, Er war die Sonne.

Wie wunderbar ist doch die Liebe, die Ihn zu uns herabbrachte, um bei uns in der Welt zu sein, in der wir ein unfruchtbares Leben führten; nicht, um etwas von uns zu verlangen oder die Ansprüche des Gesetzes zu erzwingen oder um uns wegen unserer Unreinigkeiten und Sünden zu verdammen, sondern um uns zu retten. „Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn errettet werde“ (Joh 3,17). Er kam in Gnade; Er war erfüllt von ihr. Er kam, um zu geben. Wir haben nicht nötig, auf die Worte eines anderen zu hören, um dies zu erfahren, denn Er selbst hat uns gesagt: „Wenn du die Gabe Gottes kenntest und wer es ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken, so würdest *du* ihn gebeten haben, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben“ (Joh 4,10). „Jesus stand da und rief und sprach: Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Joh 7,37.38). Er kam mit der neuen Schale; diese war Gnade. Die Wahrheit in der alten Schale, die das Gesetz war, das durch Mose kam, konnte uns nur verdammen, denn die Segnungen, von denen es redete, konnten nur erlangt und erhalten werden durch völligen und fortdauernden Gehorsam seinen Geboten gegenüber. Dagegen ruht der Fluch auf allen, die nicht blieben in allem, was in ihm geschrieben ist, dass sie es tun sollten. Die Wahrheit in der neuen Schale brachte nichts als Segnung, denn sie war die Erklärung, dass Gott Liebe ist und dass diese Liebe darauf ausgeht, den Menschen zu segnen.

Keine Beschreibung, selbst nicht die von Gott gegebene, kann der Wahrheit genau gleichkommen. Auch diese alttestamentlichen Geschichten waren nur Schatten von all dem Guten, das kommen sollte, nicht sein Ebenbild. Doch jetzt ist es da. Der Körper ist erschienen, und dieser ist Christus. Er hat für uns vollbracht, was Elisa nie für jene Männer von Jericho hatte vollbringen können, denn „Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes,

indem er ein Fluch für uns geworden ist (denn es steht geschrieben: ‚Verflucht ist jeder, der am Holz hängt!'“ (Gal 3,13). Wie groß ist doch die Liebe, die Ihn dazu bewog! Und wenn wir über eine solche Feststellung der Wahrheit wie diese nachdenken, fühlen wir uns da nicht gedrängt zu sagen: „Ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe *ich,* sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,19.20)? Und außerdem: „Denn das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott, indem er, seinen eigenen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleische verurteilte“ (Röm 8,3), und dies bringt es mit sich, dass kein „totes oder unfruchtbares Land“ mehr vorhanden ist, sondern „damit die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt würde in uns, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln“ (Röm 8,4).

Ja, die Wahrheit (die in der Tat Salz ist) angesichts dessen, was wir sind und was Gott ist, wurde in ausnehmender Gnade zu uns gebracht. Es ist „die Heil bringende Gnade Gottes“ (Tit 3,11), und in dem Maß, wie sie in unsere Seelen eintritt, empfinden wir unsere eigene Unfruchtbarkeit und verstehen, wie völlig hoffnungslos es ist, unser Fleisch verbessern zu wollen, denn in ihm wohnt nichts Gutes. Wir wenden uns dann von diesem Weg und werfen uns ganz auf Christus.

Dann wird die Wahrheit, die wir so oft in dem Wort gelesen, aber noch nie in unseren Seelen angenommen haben, endlich für uns und in uns lebendig. Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus macht uns frei vom Gesetz der Sünde und des Todes (Röm 8,2). Nun liegt Befreiung von Unfruchtbarkeit und Tod nicht mehr in der Bearbeitung des Fleisches, sondern im aufrichtigen Bekenntnis, dass in ihm nichts Gutes ist, und im Hinwenden zu Christus, der das Urteil über das Fleisch trug, als Er zu einem Opfer für die Sünde gemacht wurde. Wir wissen, dass Er aus den Toten wieder auferweckt worden ist, denn dies ist ein Teil des Evangeliums, dem wir glauben, und dies bedeutet für uns Rechtfertigung von allen unseren Übertretungen (Röm 4,25). Es ist Gnade, die uns von der Schuld der Vergangenheit gerechtfertigt hat, aber auf einem völlig sicheren und gerechten Grund, so dass die Frage unserer Schuld nie mehr erhoben wird. Und dieselbe Gnade führt uns aus dem Leben des alten Menschen, das unter Gericht und Tod steht und keine Frucht bringt, zu Christus, unserem auferstandenen Heiland. So wird uns klargemacht, dass, „wo die Sünde überströmend geworden, die Gnade noch überreichlicher geworden ist“ (Röm 5,20), und „von der Sünde frei gemacht und Gottes Sklaven geworden, habt ihr eure Frucht zur Heiligkeit, als das Ende aber ewiges Leben“ (Röm 6,22).

Doch das ist noch lange nicht alles, denn wir lesen: „Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auch auferweckt, der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns verwendet“ (Röm 8,34). Er starb, damit wir gerechtfertigt werden möchten; Er lebt und verwendet sich für uns, damit wir als ein gerechtfertigtes Volk leben möchten. Doch das alles ist in Ihm – die Wahrheit ist in Jesus. Er ist in wundervoller Gnade zu uns gekommen und dadurch ist alles verändert. Wir sind in den Stand versetzt, das Kapitel ernster Entschlüsse und bitterer Enttäuschungen zu schließen und ein neues Kapitel zu öffnen – das der vollkommenen Ruhe in unserem Herrn Jesus Christus und in Fruchtbarkeit für Gott, den Vater, sowie der Segnung für andere.

Jericho wurde wieder „die Palmenstadt“ (2Chr 28,15), und dort wurden die Nackten bekleidet, die Hungrigen gespeist, den Schwachen wurde geholfen, lang getrennte Brüder wurden wiedervereinigt, und das Volk Gottes war dem Wort Gottes wieder gehorsam. So wird es bei einem jeden von uns sein, der sich völlig zu dem Herrn wendet und Ihm mit Herzensentschluss anhängt. Die Gnade, die mit unserem Heil begonnen hat, wird uns nie mangeln. Sie genügt für unser ganzes Leben in jeder Hinsicht. Und während sie uns unterweist, besonnen, gerecht und gottselig in dieser gegenwärtigen bösen Welt zu leben, überzeugt sie uns von einem neuen Leben der Freiheit, der Fruchtbarkeit und der Segnung. Solch ein Leben muss ein glückliches Leben sein, weil es neu ist.

Originaltitel: „Salz in einer neuen Schale. Wie jene, die lernen, dass in ihnen nichts Gutes wohnt, und die fragen: Wer wird mich retten?, befreit werden“
aus der Serie: „Befreiende Gnade wie sie in den Worten und Wegen des Propheten Elisa vor uns gebracht wird“
in der Monatszeitschrift *Der Dienst des Wortes*, Jg. 11, 1933, S. 81–88

Drei Könige bei Elisa

Leitverse: 2. Könige 3,9-15

> **2Kön 3,9-15:** Und so zogen der König von Israel und der König von Juda und der König von Edom hin; und sie machten einen Umweg von sieben Tagereisen, und es war kein Wasser da für das Heer und für das Vieh, das ihnen folgte. Da sprach der König von Israel: Ach, dass der HERR diese drei Könige gerufen hat, um sie in die Hand Moabs zu geben! Und Josaphat sprach: Ist hier kein Prophet des HERRN, dass wir den HERRN durch ihn befragen könnten? Und einer von den Knechten des Königs von Israel antwortete und sprach: Hier ist Elisa, der Sohn Saphats, der Wasser goss auf die Hände Elias. Und Josaphat sprach: Das Wort des HERRN ist bei ihm. Und der König von Israel und Josaphat und der König von Edom gingen zu ihm hinab. Und Elisa sprach zum König von Israel: Was haben wir miteinander zu schaffen? Geh zu den Propheten deines Vaters und zu den Propheten deiner Mutter! Und der König von Israel sprach zu ihm: Nein, denn der HERR hat diese drei Könige gerufen, um sie in die Hand Moabs zu geben. Da sprach Elisa: So wahr der HERR der Heerscharen lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, wenn ich nicht auf die Person Josaphats, des Königs von Juda, Rücksicht nähme, so würde ich dich nicht anblicken noch dich ansehen! Und nun holt mir einen Saitenspieler. Und es geschah, als der Saitenspieler spielte, da kam die Hand des HERRN über ihn.

„Holt mir einen Saitenspieler“: Wie nicht übereinstimmende Menschenleben in Einklang gebracht werden

Drei Könige – der heidnische Edomiter, der abtrünnige Joram und der gottesfürchtige Josaphat – bildeten eine sonderbare Allianz, eine Allianz, die dem Teufel wohl gefiel, die aber das Herz des Gottes Abrahams betrübte. Kein Wunder, dass Missgeschick schnell und sicher ihrem Feldzug folgte. Wie könnte etwas gelingen, woran ein Kind Gottes teilnahm und das beschlossen und zur Ausführung gebracht wurde, ohne sich an den HERRN zu wenden und in Gemeinschaft mit jenen, die Ihn hassten?

So zogen diese Könige aus, „und sie machten einen Umweg von sieben Tagesreisen, und es war kein Wasser da für das Heer“. Es hatte den Anschein, als ob die Befürchtungen des Königs Israels sich verwirklichen sollten: „Ach, dass der HERR diese drei Könige gerufen hat, um sie in die Hand Moabs zu geben.“ Da wenden sich die Gedanken Josaphats dem HERRN zu, und er begehrt zu wissen – zum ersten Mal auf diesem zum Unglück bestimmten Abenteuer –, was der HERR dazu sagte. Und, o wunderbares Erbarmen, als er eben nach einem Propheten fragt, steht Elisa, der Mann Gottes, vor ihm.

Beachten wir diese Tatsache wohl, denn es wird uns eine Hilfe bei der weiteren Betrachtung unseres Gegenstands sein. Wir lernen daraus, wie aus vielen anderen Stellen des Wortes

Gottes, dass die Gedanken der Heiligen sich nicht vergebens zu Ihm wenden, und es macht nichts aus, in welchen Umständen sie sich befinden, auch nicht, weshalb sie in diese gekommen sind. Er ist bereit zu antworten, während sie noch rufen. „Da schrien sie zu zum HERRN in ihrer Bedrängnis, und aus ihren Drangsalen errettete er sie“ (Ps 107,6.13). Wie groß ist doch das Mitgefühl unseres Gottes!

Der Missklang dieser unheiligen Verbindung berührte den Propheten schmerzlich; es beunruhigte seinen Geist, der im Einklang mit Gott war, und er hätte nicht ein Wort gesagt, wenn nicht ein Heiliger in Bedrängnis vor ihm gestanden hätte. Doch eher er das Wort des Herrn aussprechen konnte, musste ein Saitenspieler kommen. Harmonie musste anstelle des Missklangs treten.

Wir wollen nun vom Bild zur Lehre übergehen. Es gibt Tausende von Christen, die einen Mangel an Segnung beklagen und die trotz scheinbar fleißigen Suchens die Wasser geistlicher Erquickung nicht finden. Ihr geistliches Leben gleicht einer Wüste, „der Wüste Edom“. Ihr Dienst und ihre religiösen Verrichtungen sind eine Sache der Gewohnheit geworden, manchmal sogar eine Last – und sie wundern sich, warum!

In der Mehrzahl der Fälle ist der Grund nicht weit zu suchen. Es ist die Genossenschaft mit der Welt sowie das Trachten nach Dingen, die ungöttliche Wünsche befriedigen sollen. In jedem Fall geschieht dies, weil das Leben nicht im Einklang mit Gott ist.

Ein Saitenspieler ist nötig, der das Leben aus diesem Zustand herausführt und seine Akkorde in Einklang bringen kann, so dass der gegenwärtige Misston der Melodie eines Gott unterworfenen Lebens Platz macht. Der Saitenspieler ist zu diesem Zweck vom Himmel herabgekommen, doch wie leicht und schnell vergessen Christen, dass der Heilige Geist Gottes in ihnen wohnt, und wie leicht und schnell ziehen die eitlen Dinge dieser Welt Sinn und Herz des Menschen an. Dann ist der himmlische Saitenspieler betrübt, das Leben ist nicht mehr in Harmonie mit Gott, und die Wasser quellen weder in Lobpreis zu Gott empor noch fließen sie aus zum Segen der Menschen.

Christus ist der Grundton, nach dem jede Note unseres Lebens gestimmt werden muss, und der Heilige Geist ist bei uns, um uns zu belehren, wo Christus ist und warum Er dort ist. Er sitzt auf dem Thron Gottes; Kronen göttlichen Beifalls strahlen auf seinem herrlichen Haupt, und mit dankbarer Freude erkennen wir das an. Doch haben wir uns vergegenwärtigt, warum Er dort ist? Selbstverständlich ist Er dort, weil es das Ergötzen des Vaters ist, Ihn zu ehren; selbstverständlich ist Er dort, weil Er über alles würdig ist, diesen Platz bevorzugter Herrlichkeit einzunehmen; selbstverständlich ist Er dort, weil kein anderer Platz im All als der zur Rechten der Majestät in der Höhe für Ihn passend ist, für Ihn, der den Willen Gottes vollkommen ausgeführt hat, indem Er die Reinigung der Sünden bewirkt hat. Doch Er ist auch deshalb dort, weil die Welt Ihn verwarf, weil sie Ihn von sich stieß, indem sie Ihn an ein Fluchholz hängte. Seine Erhöhung im Himmel ist Gottes herrliche Antwort auf die Schande, die die Welt in ihrem Hass auf Ihn häufte.

Lasst uns die große und ernste Wahrheit betrachten, lasst uns dies in der Gegenwart Gottes tun und ihrer Bedeutung Raum in unseren Seelen geben – der Bedeutung *des Kreuzes Christi*. In Paulus, dem Apostel, sehen wir einen Menschen, dessen Leben völlig unter dem

Eindruck des Kreuzes stand: „Von mir aber sei es fern“, sagt er, „mich zu rühmen als nur des Kreuzes unsers Herrn Jesus Christus, durch den mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt“ (Gal 6,14). Er wollte nicht zum Verräter seines Herrn werden, indem er Ehre von der Welt nahm, die Ihn gekreuzigt hatte. Sein Verweilen auf Erden hatte nur den einen großen Zweck, Menschenherzen für den zu gewinnen, der das seine so mit Freude und Anbetung erfüllte; damit sie werden möchten, wie er war: „nicht von dieser Welt“, wie auch Christus nicht von ihr war. Lasst uns denselben Weg gehen und zu dem sagen, der uns so liebt, dass Er sich selbst für uns dahingab: „Ich binde deine Schmach an meine Stirn, damit ich bewahrt bleibe vor der Welt und allen, die mit ihr gehen.“

Wenn unser Leben im Einklang mit der Welt steht, dann steht es im Widerspruch zu dem Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus; und wenn es im Widerspruch zu Gott steht, wird auch alles andere falsch sein. Die Schrift, die von der Autorität Gottes geprägt ist, zeigt klar, dass es unmöglich eine Harmonie zwischen Gott und der Welt geben kann. Die Schrift wird daher nicht zulassen, dass die, die Gott angehören, Kompromisse mit der Welt schließen. Paulus fragt: „Denn welche Genossenschaft haben Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? Oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis? Und welche Übereinstimmung Christus mit Belial? Oder welches Teil ein Gläubiger mit einem Ungläubigen? … Darum geht aus ihrer Mitte hinaus und sondert euch ab, spricht der Herr, und rührt Unreines nicht an“ (2Kor 6,14-17). Johannes mahnt: „Wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm“ (1Joh 2,15). Jakobus sagt es noch schärfer: „Ihr [Ehebrecher und (aus dem engl. Bibeltext übersetzt, steht nicht in Elb. Übers.)] Ehebrecherinnen, wisst ihr nicht, dass die Freundschaft der Welt Feindschaft gegen Gott ist? Wer nun irgend ein Freund der Welt sein will, erweist sich als Feind Gottes“ (Jak 4,4).

Ein Kommentar dieser Worte ist überflüssig; sie erklären sich selbst. Falls wir uns jedoch haben verführen lassen, einen Kompromiss mit der Welt einzugehen durch irgendeine raffinierte Argumentation durch „den Gott dieser Welt“, dann ist unsere Untreue in dieser Hinsicht die Ursache der zu geringen Spannkraft unserer Seele. All diese Untreue ist Sünde. Der Weg zur Wiederherstellung führt über ein Bekenntnis: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit“ (1Joh 1,9).

Doch auch andere Dinge als Weltlichkeit verderben die Musik und betrüben den Heiligen Geist: Sich-selbst-Leben, harte Gedanken und scharfe Worte über unsere Mitgenossen, ein unversöhnlicher Geist, Gleichgültigkeit gegenüber den Ansprüchen Christi. Ein jeder von uns weiß selbst, worin er fehlt; und wo Verfehlung ist, da ist auch Umkehr nötig. Wie tröstlich ist es da, zu wissen, dass der Herr uns in seiner unendlichen Liebe so nahe ist. Doch Er will Aufrichtigkeit im Innern. Dort muss das Bekenntnis und das Aufgeben dessen, was nicht von Gott ist, seinen Anfang nehmen. Wo aber ein solches Bekenntnis stattfindet, da tritt auch Wiederherstellung zur Gemeinschaft mit Gott ein, und der Heilige Geist wird uns wieder zur Harmonie mit Gott bringen, indem Er bewirkt, dass Christus uns alles in allem ist. Wenn wir Ihm Raum in uns geben, wird Er uns zum vollen Akkord mit Christus in Herrlichkeit bringen sowie in ein rechtes Verhältnis zur Welt. Er wird es dann zuwege bringen, dass jeder Ton unseres Seins zum Preise Gottes ausklingt.

Dann wird ein jedes Wort Gottes uns kostbar sein, und die Wasser der Erfrischung werden

aus der lebendigen Quelle in unser Leben fließen zu allem Guten und unser Leben fruchtbringend gestalten für Gott sowie zum Segen für die Menschen.

Originaltitel: „‚Holet mir einen Saitenspieler.' Wie nicht übereinstimmende Menschenleben in Einklang gebracht werden"
aus der Serie: „Befreiende Gnade wie sie in den Worten und Wegen des Propheten Elisa vor uns gebracht wird"
in der Monatszeitschrift *Der Dienst des Wortes*, Jg. 11, 1933, S. 101–106

Ein Tal voller Gruben

Leitverse: 2. Könige 3,16-20

> **2Kön 3,16-20:** Und Elisa sprach: So spricht der HERR: Macht in diesem Tal Grube an Grube. Denn so spricht der HERR: Ihr werdet keinen Wind sehen und keinen Regen sehen, und doch wird dieses Tal sich mit Wasser füllen, so dass ihr trinken werdet, ihr und eure Herden und euer Vieh. Und das ist noch gering in den Augen des HERRN; er wird auch Moab in eure Hand geben. Und ihr werdet alle festen Städte und alle auserlesenen Städte schlagen und werdet alle guten Bäume fällen und alle Wasserquellen verstopfen und alle guten Feldstücke mit Steinen verderben.

„Macht in diesem Tal Grube an Grube“: Wie die, welche sich nach den Segnungen Gottes sehnen, solche erlangen

Jenes große Heer in der Wüste Edom befand sich in einer schrecklichen Gefahr. „Es war kein Wasser da“, und die Feinde, die Moabiter, sammelten sich zum Angriff. „Kein Wasser“ war gleichbedeutend mit Unglück, Niederlage, Vernichtung. Ohne Wasser konnten sie keinen Sieg erringen. Sicherlich hatten sie danach gesucht, aber vergebens. Gott allein konnte diesen Mangel beseitigen. Es gab keine Hoffnung für sie, außer auf Ihn zu vertrauen. Aber sie waren ein abtrünniges Volk. Würde Gott sich ihrer annehmen? – Gewiss, Er erbarmte sich ihrer, und wie Er schon oft für ihre Befreiung eingetreten war, so tat Er es auch jetzt durch seinen Propheten, der an seiner statt sprach. Er gab ihnen, was sie so sehr nötig brauchten, und so kehrten sie siegreich und mit Beute beladen aus dem Kampf heim.

Dieses Heer ohne Wasser ist ein lebendiges Bild von der ungeheuer großen Zahl derer, die heute bekennen, das Volk Gottes zu sein – ein Bild der Christenheit, die in Wirklichkeit kein Wasser hat. Aber ohne Wasser, ohne lebendiges Wasser in diesem Fall, sind sie ein am Boden liegendes Volk, denn ein Christ ohne Wasser kann den Moabiter nicht überwinden, der ein hervorstechendes Bild des Alten Testamentes von dem bösen Fleisch mit seiner Selbstgefälligkeit und seinen gottlosen Begierden ist.

Es ist so klar wie nur möglich, dass dieser wasser- und kraftlose Zustand heute allgemein zutage tritt, und dieses Unglück ist zehnmal schlimmer, weil so wenige es zu empfinden scheinen. Der Ritualismus, das kirchliche Formenwesen, ist ohne Wasser, und doch wenden sich große Scharen dahin in der Hoffnung, Befriedigung für ihre Seelen zu finden; doch vergebens. Gefühle der Freude mögen dort erzeugt werden, aber die Gewissen bleiben unberührt, denn man füllt das Herz mit Formen und Gebräuchen anstatt mit Gott. Und der Modernismus, die neue Theologie, ist der Weg in die Wüste, wo keine Quellen sind. Er ist, wenn es möglich wäre, noch schlimmer als der Ritualismus. Er bläht den Geist des Menschen mit unfruchtbarem Stolz auf und raubt ihm den Sinn für das, was er so nötig hat, verführt ihn dazu, das Evangelium der Gnade Gottes zu verachten. Er ist der breite Weg, der zum

Verderben führt, und viele sind derer, die auf ihm wandeln. Doch es gibt noch andere, die sich von den allgemeinen Phrasen der Religion unserer Tage wegwenden, die Orthodoxen, die wohl wahren Glauben haben, denen aber die Frische oder geistliche Kraft in ihrem Leben fehlt. Gleich dem gottesfürchtigen Josaphat sind sie in die Wüste Edom gelockt worden. Sie sind abtrünnig, und sie wissen und fühlen dies.

Doch es gibt noch andere, die nicht gerade abtrünnig, aber doch nicht glücklich sind. Ihr Glaube an Christus hat sie nicht zur Freiheit, zum Sieg, zur Freude gebracht, von denen die Bibel redet. Tatsache ist: Sie sind nicht zur Fülle des Segens gekommen, die in Christus Jesus für sie ist. An diese freudlosen Christen wende ich mich, und was ich ihnen zu sagen habe, wird ihnen helfen, wenn sie hören. Es macht nichts aus, was die Ursache ihrer Niedergeschlagenheit oder ihres unzufriedenen Lebens ist.

Elisa verhieß jenem Heer, das dem Verdursten nahe war, Wasser in Überfluss, und Jesus, unser Herr, bietet euch eine überfließende Fülle lebendigen Wassers an. Es sind Dinge von solchen berichtet, die Ihn kannten, die höchst wunderbar sind. Erinnere dich an die Worte des geliebten Jüngers in dem ersten Kapitel seines Evangeliums: „Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns … voller Gnade und Wahrheit … Und aus seiner Fülle haben *wir* alle empfangen, und zwar Gnade um Gnade“ (Joh 1,14.16). Denke an das gewaltige Meer, das Woge um Woge an das Ufer rollt, um jede kleine Bucht, jede Spalte und jede Vertiefung zu füllen. Gleicht die Gnade Jesu nicht diesem? Es ist so, denn dieser vom Heiligen Geist inspirierte Mann beschreibt es so, was er selbst erfahren hat. Doch höre des Herrn eigene Worte: „Wer irgend aber von dem Wasser trinkt, das *ich* ihm geben werde, den wird *nicht* dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt“ (Joh 4,14). Und an einer anderen Stelle sagt der Herr Jesus: „Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Joh 7,37.38). Sind diese Aussprüche nicht unter den fesselndsten und herrlichsten, die jemals aus seinem Mund hervorgingen? Es handelt sich hier weder um Vergebung der Sünden, wie wichtig diese Frage auch ist, noch um unsere Anwesenheit im Himmel, wenn wir hier unten unseren Lauf vollendet haben, wofür wir Ihn dankbar preisen, sondern um überfließendes Leben, das seinen Ausdruck findet in dem Aufquellen glücklicher Anbetung und dem Hervorquellen beständigen Guten. Ist dies möglich? Es muss so sein, denn dies sind die Worte Jesu, die Er von Gott empfing, der nicht lügen kann.

Es ist die Fülle, die Woge um Woge in das Leben einströmt und die in Strömen wieder hervorfließt. Sie strömt ein zu fortdauerndem Segen und sie strömt aus in siegreichem Leben und Dienst. Sie strömt in ein bisher unfruchtbares Leben ein und fließt in eine müde, befleckte, sündenbeladene und vom Teufel bedrückte Welt aus, um zu heilen, zu trösten und zu befruchten, wohin immer sie gelangt. Ich weiß, dein Herz sehnt sich danach; du magst empfinden, dass du dies haben musst. Möchte dies sich noch mehr vertiefen, denn je inniger dein Verlangen, desto größer wird deine Befriedigung sein. Doch wie kann dies geschehen?

Kehren wir zu unserer Geschichte zurück. Der Mann Gottes sagt: „Macht in diesem Tale Grube an Grube.“ Es ist klar, dass dies zu dem Zweck geschehen sollte, um Raum für das Wasser zu schaffen. Es ist wohl nicht schwer, sich die Rührigkeit vorzustellen, die dieser Befehl des Propheten unter den Gerüsteten hervorrief. Kein Mann wollte untätig sein. Jede

Hacke und jeder Spaten wurde benutzt, und alles, was das Fließen des sehnsüchtig erwarteten Wassers hindern mochte, wurde beseitigt. Hierin liegt das Geheimnis. Zunächst erwäge die Worte deines Herrn und Meister. Lass nicht die Tatsache, dass du bisher die Wahrheit davon nicht empfunden hast, auf dich einwirken. Dein Versagen in der Vergangenheit und das Versagen anderer ändert nichts an der Wahrheit. Sie steht in ihrer erstaunlichen Einfachheit da und beschreibt, was für uns in Ihm ist und was unsere Berührung mit Ihm für uns hervorbringt. „Dies aber sagte er von dem Geist, den die an ihn Glaubenden empfangen sollten; denn noch war der Geist nicht da, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war“ (Joh 7,39). Jetzt ist Er verherrlicht, der höchste Platz im Himmel ist Ihm gegeben worden, der für uns starb und wieder auferweckt wurde. Daher besteht kein Hindernis mehr zum Ausfließen dieser Wasser von seiner Seite aus. Das Hindernis liegt bei uns. Im Namen unseres Herrn und durch die Gnade, die Er gibt, steh auf und grabe! Mach in dem Tal Grube an Grube. Schaffe Raum für die Segnung; nein, vielmehr Raum für die Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Wenn du dem Evangelium deines Heils glaubst, der guten Botschaft von Ihm, der für deine Sünden starb, der begraben wurde und wieder auferweckt worden ist, dann hast du nicht nötig, um den Geist zu bitten, denn dieser hat dich bereits versiegelt, wie die Schriften bezeugen (Eph 1,13.14). Aber du musst in deinem Leben Raum für sein Wirken machen sowie für die Segnungen, die Er bringt.

Es war in einem Tal, wo die Gruben zu machen waren. Erst wenn ein Mensch von dem Berg seines Dünkels herabsteigt, sich vor Gott demütigt und seine Mangelhaftigkeit erkennt, ist er passend und zum Graben bereit. Du hast dich nach der Segnung gesehnt. Ist dieses Sehen tief genug, die Gruben zu graben und alles beiseitezuschaffen, was das Fließen der Wasser hindert? Du weißt, was Hindernisse sind, und wenn nicht, Gott will sie dir zeigen. Geh mit dem Gebet Davids auf den Lippen zu Ihm: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne meine Gedanken! Und sieh, ob ein Weg der Mühsal bei mir ist, und leite mich auf ewigem Weg!“ (Ps 139,23.24).

Doch es ist nicht dein Graben, das das Wasser hervorbringt. Alles, was du tun kannst, ist, Raum für das zu machen, was Gott für dich in Christus bereitet hat und was nicht von Ihm getrennt werden kann. Gott hat die Segnungen für alle Menschen, die mit der Seligkeit zusammengehören, fest mit seinem geliebten Sohn verbunden, und kein Mensch, sei er ein Heiliger oder Sünder, kann gesegnet werden außer durch Ihn. Denn beachten wir wohl: „Es geschah am Morgen, zur Zeit, da man das Speisopfer opfert, siehe, da kam Wasser des Weges von Edom her, und das Land füllte sich mit Wasser“ (2Kön 3,20). Dieses Morgenopfer war ein Schatten von der Kostbarkeit Christi für Gott. Wenn es im Glauben dargebracht wurde, dann gab es Zeugnis davon, dass der Opfernde das wertschätzte, was kommen würde. Lassen wir das Vorbild fallen und verbinden wir seine Anwendung mit der Gegenwart, so wird die Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, unseres Herrn, eine Wirklichkeit für uns. Dann haben wir unser Ergötzen an Ihm, an dem auch Gott sein Ergötzen hat.

Nur in einem solchen Herzenszustand sind wir bereit, Dinge auszuliefern, Gruben zu graben. Philipper 2 bringt in sehr gesegneter Weise unseren Herrn als das Gegenstück des Morgenspeisopfers vor uns, und in Kapitel 3 sagt Paulus: „Was irgend mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust geachtet; ja wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, damit ich Christus gewinne“ (Phil 3,7-). Wie

trefflich hat er doch Gruben gemacht und wie groß war sein Lohn.

Der Mensch, der in irgendeinem Maß den Platz des Paulus einnimmt, in dessen Seele die Wasser eingeströmt sind, wird gewiss den Moabiter überwinden, denn das Fleisch hat keine Macht über den von Christus in Anspruch genommenen und den vom Heiligen Geist erfüllten Heiligen. Ein solcher wandelt im Geist und erfüllt nicht die Lüste des Fleisches. „Nicht ich, sondern Christus“ ist sein Wahlspruch. Er ist mehr als Überwinder durch Ihn, der ihn geliebt, und er wird zu einem geöffneten Kanal der Segnung für viele.

Nicht länger wird das Leben eines solchen Heiligen dem Weg der Wüste Edom gleichen, sondern wo immer er ist, werden die Wasser fließen; in seinem Haus, in seiner Schreibstube, in seiner Werkstatt, in seinem Dienst für den Herrn, sei es daheim oder draußen, im Leben und Zeugnis, Tag für Tag, Stunde für Stunde – „Ströme lebendigen Wassers“!

Nur auf diese Weise können wir belebt werden, sowohl was unser persönliches Christentum betrifft, als auch das in der Versammlung. Gott hält die Segnung nicht zurück, die Hindernisse sind auf unserer Seite. Wir sind zu träge, Raum für sie zu machen, wir hängen zu sehr an unseren Ansichten und Wegen und unserer Wichtigkeit, an unserem Ich und unseren Interessen. Dies sind die Hindernisse. Lasst uns im Tal Grube an Grube machen. Im Namen des Herrn steh auf und grabe!

Originaltitel: „‚Machet in diesem Tale Grube an Grube.‘ Wie die, welche sich nach den Segnungen Gottes sehnen, solche erlangen“
aus der Serie: „Befreiende Gnade wie sie in den Worten und Wegen des Propheten Elisa vor uns gebracht wird“
in der Monatszeitschrift *Der Dienst des Wortes*, Jg. 11, 1933, S. 121–127

Krüge voll Öl

Leitverse: 2. Könige 4,1-7

> **2Kön 4,1-7:** Und eine Frau von den Frauen der Söhne der Propheten schrie zu Elisa und sprach: Dein Knecht, mein Mann, ist gestorben, und du weißt ja, dass dein Knecht den HERRN fürchtete; und der Schuldherr ist gekommen, um sich meine beiden Knaben zu Knechten zu nehmen. Und Elisa sprach zu ihr: Was soll ich für dich tun? Sag mir, was du im Haus hast. Und sie sprach: Deine Magd hat gar nichts im Haus als nur einen Krug Öl. Und er sprach: Geh hin, erbitte dir Gefäße von draußen, von allen deinen Nachbarn, leere Gefäße, nimm nicht wenige; und geh hinein und schließ die Tür hinter dir und hinter deinen Söhnen zu und gieß in alle diese Gefäße; und was voll ist, setze beiseite. Und sie ging von ihm weg und schloss die Tür hinter sich und hinter ihren Söhnen zu; diese reichten ihr die Gefäße, und sie goss ein. Und es geschah, als die Gefäße voll waren, das sprach sie zu ihrem Sohn: Reiche mir noch ein Gefäß. Aber er sprach zu ihr: Es ist kein Gefäß mehr da. Und das Öl stand. Und sie kam und berichtete es dem Mann Gottes; und er sprach: Geh hin, verkaufe das Öl und bezahle deine Schuld; du aber und deine Söhne, lebt vom Übrigen.

„Was hast du im Haus?“: Wie solche, die über ihre Sünden beunruhigt sind, Frieden mit Gott erlangen

Es ist eine rührende Geschichte, die uns von dieser Witwe berichtet wird, deren Not Elisa in so wunderbarer Weise begegnet. Zunächst wird uns ihre Bedrängnis gezeigt und dann die Gnade, die dieser abhilft. Diese Begebenheit gleicht einem Gemälde, auf dem der dunkle Hintergrund – die Not des Sünders – die Hilfe der Gnade Christi in hellen Strahlen zurückwirft. Eine Witwe ist in den Schriften ein Bild vollkommener Hilflosigkeit sowie ein Gegenstand des Erbarmens, dazu war diese Witwe noch verschuldet. Ihr Geschick war ohne Zweifel ein trauriges. Doch so ist es bei jedem Sünder, der Christus noch nicht erkannt und angenommen hat. Ich bitte dich, dieses Bild zu betrachten, wer auch immer du sein magst, der du noch nicht den Heiland und seine Gnade kennst, und dich darin zu sehen. Du bist ein verschuldeter Sünder, außerstande, deinen Verbindlichkeiten nachzukommen. In dir ist keine Kraft. Der Herr Jesus Christus, der stets der Wahrheit Zeugnis gab, legte in dem Haus des Pharisäers ein Gleichnis vor, in dem Er von einem gewissen Gläubiger sprach, der zwei Schuldner hatte, die ihm nicht einen Pfennig bezahlten konnte. Du magst nicht derjenige sein, der Ihm den großen Betrag schuldete, doch ein Schuldner bist du, und du hast nichts, um bezahlen zu können.

Der Witwe wurde ihre ernste Lage bewusst, als der Schuldherr kam, um sein Recht geltend zu machen. Gott, der Schuldherr – Dank sei Ihm –, verlangt nichts. Im Gegenteil, Er bietet den Sündern an, sie von ihren Schulden zu befreien; Er verkündet allen Vergebung. „Gott war in Christus, die Welt mit sich selbst versöhnend [als Er in die Welt kam], ihnen ihre Übertretung nicht zurechnend, und er hat in uns das Wort der Versöhnung niedergelegt“ (2Kor 5,19). Die

Menschen in ihrem Stolz weigern sich zuzugeben, dass sie Sünder vor Gott sind. Sie wollen sich nicht demütigen und die Wahrheit bekennen. Sie betrügen sich selbst mit dem Gedanken, dass doch etwas in ihnen wäre, was Gott annehmen könnte, und dass sie vielleicht durch ihre Werke sein Wohlgefallen gewinnen könnten. Der Tag wird kommen, an dem sie auf furchtbare Weise ernüchtert werden. Dann wird es ihnen wie Schuppen von den Augen fallen, und sie werden erkennen, wie sie wirklich vor Gott stehen. Wann wird das sein? Dann, wenn der Schuldherr sein Anrecht geltend macht.

Ich wende mich an die, deren Augen immer noch geschlossen sind. Du näherst dich einer schrecklichen Stunde in deinem Leben. Du fragst: Welcher Stunde? Der Stunde deines Todes. Die Zeituhr tickt unaufhörlich, und jeder Pendelschlag bringt dich näher zu dem Augenblick, wo du von der Zeit in die Ewigkeit übergehen wirst. Warum haben die Menschen, die Gott nicht kennen, Angst vor dem Tod? Wegen dem, was nach dem Tod kommt: „danach aber das Gericht“ (Heb 9,27). Wenn du aus dieser Welt scheidest, wirst du vor Gott stehen, und Er wird dein Leben richten. Manche Menschen sagen, dass es nach dem Tod Gnade gibt, aber Gottes Wort sagt das nicht. Wir glauben mit unserem ganzen Herzen an Erbarmen, denn Gott ist reich an Barmherzigkeit, und Er bietet sie allen an, aber nicht nach dem Tod. „Nach dem Tod“, sagt Gott, „das Gericht.“ Dann wird der Schuldherr seine Ansprüche geltend machen, und ein jeder von uns wird Gott Rechenschaft geben müssen. Dann wirst du, der du dich geweigert hast, Gott unterworfen zu sein und die Wahrheit über dich anzunehmen, entdecken, dass du zahlungsunfähig bist, dass du deinen Verpflichtungen nicht nachkommen kannst, und dann wird ein gerechtes Gericht – ohne Erbarmen – über dich kommen!

Jene Witwe wandte sich in ihrer Not zu dem Mann Gottes. Da war ein Mensch in dem Land, zu dem sie gehen konnte und zu dem sie ging, und sie fand, dass dieser bereit war, sie sehr gnädig anzuhören. So teilnehmend war er, dass ich gut verstehe, wie sie ihm ihre ganze Geschichte rückhaltlos erzählen konnte. Er wird sie ermutigt haben, ihm nichts zu verheimlichen, den vollen Betrag ihrer Schuld anzugeben und auch zu sagen, wie alt diese war und wie die Abmachung lautete. Als sie geendet hatte, sagte er zu ihr – und es war Gnade in seinen Worten und in der Art, wie er sie sprach –: „Was soll ich für dich tun? Sag mir, was du im Haus hast.“

Unsere Herzen werden warm dem Mann gegenüber, wenn wir dies lesen, doch wie soll ich euch die Gnade Jesu beschreiben? Ich kann erzählen, wie Er mich behandelt hat. Ich kam zu Ihm als ein armer Sünder, und Er ließ mich fühlen, dass Er sich freute, mich zu sehen; ich empfand, dass Er mein Freund war – „der Freund der Sünder“ – und dass ich Ihm sagen durfte, was ich keinem anderen sagen konnte. Wie Er mich behandelte, will Er auch dich behandeln. Wenn du deine Not spürst, gehe zu Jesus, und du wirst finden, dass Er der gesegnete Mann Gottes ist, von dem Elisa nur ein schwacher Schatten war. Du wirst finden, dass Er bereit und imstande ist, deinen Fall auf sich zu nehmen und deine Not völlig zu beseitigen.

Als Elisa zu der Frau sagte: „Was soll ich für dich tun, was hast du im Haus?“, gab sie ihm zur Antwort: „Deine Magd hat gar nichts im Haus als nur einen Krug Öl.“ Zu einer Zeit mag sie stolz auf ihr Hab und Gut gewesen sein, doch Stück für Stück war abhanden gekommen bis auf einen Krug Öl, der wenig oder gar keinen Wert in ihren Augen hatte. Aber dieser unbeachtete und geringgeschätzte Krug Öl war alles, was nötig war, um ihr zu helfen. Und so

ist es auch mit dir. In für dich gut erreichbarer Nähe ist etwas, was schon lange deiner Not abgeholfen hätte, wenn du dich nur zum Heiland gewandt hättest. Es ist das, wovon der Krug wie in einem Gleichnis spricht: die heilbringende Gnade Gottes.

Es war Olivenöl, das der Hand der Witwe so nahe war, denn der Olivenbaum war zahlreich in jenem Land. In den Psalmen lesen wir in Bezug auf den Herrn Jesus: „Ich bin wie ein grüner Olivenbaum im Hause Gottes“ (Ps 52,10). Um Öl vom Olivenbaum zu gewinnen, muss seine Frucht ausgepresst und großer Hitze ausgesetzt werden. Ehe also das kostbare Öl der Gnade Gotte zu uns gut ausfließen konnte, muss jene gepriesene Person, die der grüne Olivenbaum war, der in einer trockenen und unfruchtbaren Welt wuchs, jene unvergleichliche Todesangst ausstehen sowie das Feuer des heiligen Zornes Gottes über die Sünde erdulden. Als Stellvertreter des Sünders litt Er unter den Schlägen göttlicher Gerechtigkeit, denn dieser musste Genüge getan werden. Nur am Kreuz Christi sehen wir göttliche Gerechtigkeit aufrechterhalten und befriedigt. Dort wurde Er für uns zu Sünde gemacht, dort wurde Er für unsere Übertretungen dahingegeben, dort starb Er für die Gottlosen. Er bezahlte den großen Preis, als Er sich für uns opferte, und als Ergebnis davon fließt heute die Gnade Gottes frei für Sünder.

Dann sagt der Prophet: „Geh hin, erbitte dir Gefäße von draußen, von allen deinen Nachbarn, leere Gefäße, nimm nicht wenige, und geh hinein und schließe die Tür hinter dir und hinter deinen Söhnen zu, und gieße in alle diese Gefäße.“ Die Witwe glaubte an das Wort des Propheten, ging von ihm weg und brachte in dem Haus leere Gefäße zusammen. Und als es voll davon und die Tür verschlossen war, nahm sie den Krug mit dem Öl und goss aus. Zu ihrer Verwunderung floss und floss und floss das Öl, bis ein jedes Gefäß gefüllt war. Sicherlich waren jene Gefäße von verschiedener Größe, Form und Beschaffenheit. Da werden einige klein und einige groß gewesen sein; einige werden eine schöne Form, andere ein kunstloses, rohes Aussehen gehabt haben; einige werden aus wertvollem Material und andere aus geringem gewesen sein, doch in einer Hinsicht waren sie gleich: Sie waren alle leer. Was ist ein leeres Gefäß? Ein leeres Gefäß ist ein Gefäß, aus dem du durchaus nichts entnehmen kannst, in das du aber hineintun kannst, was dir gefällt. Und in solche ergoss sich das Öl. Bist du zubereitet, zum Herrn zu gehen und Ihm zu sagen, dass du ein leeres Gefäß bist, dass du Ihm nichts zu geben hast, dass du ein zusammengebrochener Sünder bist, der nichts zu zahlen imstande ist? Willst du dies tun? Nicht zwei Sünder sind, was ihre äußerliche Erscheinung, ihren Charakter und ihre Umstände betrifft, genau gleich. Einige sind reich, andere arm; einige sind gelehrt, einige unwissend; einige sind religiös, andere weltlich. Doch darauf kommt es nicht an. Die Hauptsache ist, dass sie leere Gefäße sind. Dies ist das Wesentliche, um gesegnet zu werden. Ich lege es dir nahe. Du musst leere Hände zu Gott emporheben, wenn du seinen Segen erlangen willst. Du kannst nichts zahlen und nichts tun, um seine Gunst zu erlangen. Du hast nichts vorzubringen außer: Gottes reiche Gnade und deine außerordentlich große Not.

Der Witwe kam ihre ernste Lage so recht zum Bewusstsein, als der Schuldherr kam und seine Ansprüche geltend machte. Gott sei Lob und Dank, dass Er seine Ansprüche nicht heute geltend macht. Stattdessen bietet Er dem Sünder in seiner Verschuldung Hilfe an. Er verkündet allen Vergebung. „Gott war in Christus, die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend, und hat in uns das Wort der Versöhnung niedergelegt.“ Die Menschen lehnen es in ihrem Hochmut ab, Sünder vor Gott zu sein, sie geben nicht gern

ihre Meinungen auf und bekennen die Wahrheit. Sie betrügen sich selbst mit dem Gedanken, dass etwas in ihnen wäre, was Gott annehmen könnte, und dass sie imstande wären, seine Gunst durch ihre Werke zu erlangen. Der Tag naht heran, an dem sie schrecklich enttäuscht sein werden. Die Schuppen werden ihnen von den Augen fallen, und sie werden einsehen, wie es mit ihnen vor Gott steht. Wann wird wohl dieser Tag sein? Dann, wenn der Schuldherr seine Ansprüche geltend macht. Ich wende mich an jene, deren Augen noch geschlossen sind. Sie eilen der schrecklichen Stunde ihres Lebens entgegen. Du fragst: „Was für einer Stunde?“ Der Stunde des Todes! Die Uhr der Zeit tickt deine Tage ab, und jeder Pendelschlag bringt dich jenem Augenblick näher, wo du aus der Zeit in die Ewigkeit eintrittst. Was ist es denn, das dem Menschen, der Gott nicht kennt, den Tod so fürchten lässt? Das, was nach ihm kommt: das Gericht! Wenn du aus dieser Welt hinaustrittst, begegnest du Gott und seinem Gericht über dein Leben. Einige sagen, dass es nach dem Tod Erbarmen gibt, doch Gottes Wort sagt dies nicht.

Das Öl ergoss und ergoss sich, bis alle Gefäße voll waren, und da war nicht ein Gefäß, das unberücksichtigt geblieben wäre. Erst als das letzte Gefäß voll war, stand das Öl. Es ist eine sehr ernste Sache, wenn du dich weigerst, vor Gott den Platz eines leeren Gefäßes einzunehmen. Dann verlierst du sicherlich der Segnung Gottes, denn der Tag, an dem die Gnade Gottes aufhört zu fließen oder an dem du außer Reichweite derselben sein wirst, naht heran. Im Neuen Testament lesen wir: „Die Tür wurde verschlossen“ (Mt 25,10). Solche, die noch keines empfingen, gingen hin, es zu kaufen, und dabei fanden sie, dass keines mehr zu erhalten war. Sie kamen zu spät! Die rettende Gnade Gottes, das Öl, floss nicht mehr. Sie hatten diese große Rettung versäumt, nun waren sie von dem Hochzeitsfest ausgeschlossen.

Mach schnell, mach schnell, die Segnung ist für dich; noch fließt der Becher ewiger Liebe frei!

Als alle Gefäße voll waren, eilte die Witwe zu dem Mann Gottes und erzählte ihm, was ihr begegnet war. Welche Freude mag ihre Seele erfüllt haben, als Elisa sagte: „Geh hin, verkaufe das Öl und bezahle deine Schuld.“ War denn genügend Öl vorhanden, um die Schuld zu bezahlen? Gewiss! Und ist genügend Gnade vorhanden, um deine Schuld hinwegzuräumen? Ist Vergebung für dich bereit? Ja, auch für dich: Denn, wo die Sünde überströmend geworden ist, da ist die Gnade noch überschwänglicher geworden. Die Gnade Gottes genügt, deine Sünden zu vergeben, sowie einen schuldigen Sünder, wie du es bist, zu rechtfertigen. Gott kann dies umsonst tun durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist. Dann wirst du im Blick auf die dunkle Vergangenheit sagen: „Die Schuld ist bezahlt, das Vergangene ist völlig ausgelöscht. Gott selbst hat nichts mehr gegen mich, Er hat mich sogar gerechtfertigt!“

In Kapitel 8 des Römerbriefes lesen wir: „Also ist jetzt *keine* Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind“ (Röm 8,1). Wenn Gott einen Menschen rechtfertigt, so ist er gerechtfertigt, und er kann nicht mehr verdammt werden, denn Gottes Entscheidung hat Bestand. Er hat das letzte Wort über einen jeden. Die Rechtfertigung geschieht nicht aufgrund dessen, was du bist oder was du getan hast, sondern aufgrund dessen, was Gott ist und was Christus getan hat. Was Gott ist, wird uns in dem großen Heil vorgestellt, das durch seinen Sohn zustande kam. Er ist der Gott aller Gnade, und Er hat durch „die Erlösung, die in Christus Jesus ist“ (Röm 3,24), eine gerechte Grundlage für die auf solche Weise gesegneten Menschen geschaffen. Das Werk Christi hat Gott ein Recht gegeben, solche zu rechtfertigen,

die an Jesus glauben, und wenn du an Jesus glaubst, wirst auch du gerechtfertigt. „Dem aber, der nicht wirkt, sondern an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet“ (Röm 4,5). Kannst du dich weigern, an einen solchen Gott zu glauben – an einen Gott, der uns auf Golgatha vorgestellt wird?

Doch das ist nicht alles. Der Mann Gottes sagt zu der Witwe: „Bezahle deine Schuld; du aber und deine Söhne, lebt von dem Übrigen.“ Da war noch Überfluss vorhanden, genügend, um diese Frau und ihre Söhne für den Rest ihres Daseins auf dieser Erde zu erhalten. So wirst du es auch mit der Gnade Gottes finden. Diese ist nicht mit der Vergebung deiner Sünden noch mit deiner Rechtfertigung erschöpft. Es bleibt noch Gnade übrig, und diese ist zu deiner Verfügung bis ans Ende.

Die Gnade, die in Christus Jesus ist, reicht aus für jede Not. Es gibt keine Umstände, in die einer von uns geraten kann und die der Wille Gottes zulässt, wo nicht die Gnade des Herrn genügend wäre. Es gibt keine Schwierigkeiten, die über einen Christen durch seine eigene Torheit kommen können, aus denen nicht die Gnade Gottes einen Segen für ihn hervorbringt. Da ist Gnade und Wiederherstellung, wenn wir gefallen sind, und da ist Gnade, uns vor dem Fall zu bewahren.

Elisa sagte: „Du aber und deine Söhne, lebt von dem Übrigen.“ Wenn der Mann Gottes sagte: „Lebt“, so meinte er dies im vollen Sinn. Leben bedeutet, sich des Lebens zu erfreuen, und Gott wünscht, dass es so bei uns sei. Er wünscht, dass wir als solche leben, die ewiges Leben haben, die so leben, wie seine Kinder leben sollten. Er wünscht, dass wir uns in dem Sonnenschein seiner Liebe wärmen. Gott selbst ist die Quelle und der Ursprung unseres Lebens, und Christus ist der Weg, auf dem die Wasser fließen. Wenn wir dies erlangt und Ihm dafür gedankt haben, so lasst uns unsere Dankbarkeit beweisen, indem wir noch mehr von seiner unerschöpflichen Gnade Gebrauch machen, so dass wir in Wahrheit leben und Ihn preisen, der uns berufen hat aus der Finsternis in sein wunderbares Licht.

Originaltitel: „‚Was hast du im Hause?‘ Wie solche, die über ihre Sünden beunruhigt sind, Frieden mit Gott erlangen“
aus der Serie: „Befreiende Gnade wie sie in den Worten und Wegen des Propheten Elisa vor uns gebracht wird“
in der Monatszeitschrift *Der Dienst des Wortes*, Jg. 11, 1933, S. 141–148

Ein Obergemach für den Propheten

Leitverse: 2. Könige 4,8-11

> **2Kön 4,8-11:** Und es geschah eines Tages, da ging Elisa nach Sunem hinüber; und dort war eine wohlhabende Frau, und sie nötigte ihn, bei ihr zu essen. Und es geschah, sooft er durchzog, kehrte er dort ein, um zu essen. Und sie sprach zu ihrem Mann: Sieh doch, ich merke, dass dieser ein heiliger Mann Gottes ist, der immer bei uns durchzieht. Lass uns doch ein kleines gemauertes Obergemach machen und ihm Bett und Tisch und Stuhl und Leuchter hineinstellen; und es geschehe, wenn er zu uns kommt, kann er dort einkehren.

Ein Obergemach für den Mann Gottes: Wie die bleibende Gegenwart des Herrn erlangt wird

Ein neues Bild geht an uns vorüber. Die einst verschuldete Witwe, die Vergebung erlangt hat und völlig frei geworden ist, macht einer wohlhabenden Frau Platz. Dies entfaltet uns eine große Wahrheit. Wir Christen, die wir einst verschuldete Sünder waren, sind jetzt durch die Gnade Gottes ein reiches Volk. Durch Glauben an Jesus Christus sind wir Kinder Gottes geworden. Ich hoffe, dass wir nicht groß sind in unseren Augen, auch hoffe ich, dass wir es nicht zu sein wünschen in den Augen der Welt, aber wir sind groß in den Augen des Himmels. Es steht geschrieben: „Der Geist selbst bezeugt mit unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. Wenn aber Kinder, so auch Erben – Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir nämlich mitleiden, damit wir auch mitverherrlicht werden“ (Röm 8,16.17). Kein Engel hat einen so hohen Platz als diesen noch kann ein solcher auf eine so große Bestimmung Anspruch machen.

Gestern sah ich eine große Volksmenge in der Straße, die den Sohn des Königs erwartete, und als er kam, brachte sie ihm ehrfurchtsvolle und herzliche Huldigung dar. Das war recht. „Die Ehre, dem die Ehre gebührt“ (Röm 13,7). Er ist eine hohe Person des Landes, und das Volk erkennt dies an. – Wenn du oder ich auf der Straße erscheinen, nimmt niemand Kenntnis davon. Wir haben keine Ehre in dieser Welt, denn wir sind gar gering oder nichts in ihren Augen. Doch der Tag wird kommen, an dem wir unser Erbe antreten werden, an dem sich uns die goldenen Tore des Vaterhauses öffnen. Dann werden die Engel Gottes den glänzenden Weg umsäumen und uns in unserem Heim willkommen heißen; uns, die Söhne Gottes, die, durch kostbares Blut erlöst, zur Herrlichkeit gebracht werden. Solcherart ist die Würde, die Gott auf uns gelegt hat. Möchte unser Weg auf Erden damit in Einklang stehen. Lasst uns leben, wie es Kindern Gottes geziemt, die so reiche Hilfsquellen haben und die einer so großen Bestimmung entgegengehen.

Alles verdanken wir unserem Herrn, und so ist es nur recht, dass wir Ihn und seine Wünsche mit Sorgfalt beachten. Was begehrt Er nun von uns? Über alles sehnt Er sich nach unserer

Gesellschaft. Seine Liebe, die so treu und zart ist, kann durch nichts anderes befriedigt werden.

Beachten wir in unserem Bild, dass der Mann Gottes beständig an dem Haus der wohlhabenden Frau vorüberzog. Das tut auch unser Herr. Er sucht nach einem Platz in unserem Herzen und Leben. Und der Heilige Geist ist gekommen, um von den Dingen Christi zu nehmen und sie uns zu zeigen. Auf diese Weise geht Er beständig an uns vorüber, um für sich einen Platz in unseren Herzen zu gewinnen. Dies sehen wir auch in Offenbarung 3: „Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an“ (Off 3,20). Der Herr Jesus sagt in Verbindung damit: „Wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auftut, zu dem werde ich eingehen und das Abendbrot mit ihm essen und er mit mir.“ Der Mann Gottes forderte die Gastfreundschaft dieser Frau nicht, doch als sie ihn nötigte, trat er ein und aß Brot mit ihr. Es ist gesagt worden, und ganz mit Recht, dass wir so viel von der Gesellschaft des Herrn haben werden, als wir davon begehren. Wenn wir Ihn nötigen, wird Er es uns nicht abschlagen. Sein Herz verlangt danach, und es ist eine Freude für Ihn, wenn auch unser Herz sich danach sehnt, Ihn bei sich zu haben.

Ich nehme an, dass diese gelegentlichen Besuche Elisas im Haus der Sunamitin gesegnete Zeiten für sie gewesen sind; wohl in einem so reichen Maß, dass sie entschlossen war, ihn ferner nicht nur als einen gelegentlichen Besucher, sondern als einen bei sich zu haben, der zu ihrem Haushalt gehört, als einen beständigen Gast. Und wir, haben wir nicht auch Zeiten der Freude kennengelernt, als wir dem Herrn Zutritt in unsere Herzen gestatteten? In Tagen des Kummers haben wir Ihn gesucht, und Er hat uns mit seinem Trost erquickt; als wir niedergebeugt waren, hat Er uns ermuntert und unsere Klage in Gesang gewendet. Er berührte unser Herz mit seiner Liebe, und wir waren beschämt, Ihn so vernachlässigt zu haben; doch wir freuten uns in seiner Gnade, die immer gleich blieb. Solche Zeiten mögen nur kurz gewesen sein, doch wir waren glücklich, als wir sie genossen. Er gewährte sie uns, damit wir uns noch mehr nach ihnen sehnten und das tun sollten, was diese wohlhabende Frau für Elisa tat.

Sie sprach zu ihrem Mann: „Sieh doch, ich merke, dass dieser ein heiliger Mann Gottes ist, der beständig bei uns durchzieht. Lass uns doch ein kleines gemauertes Obergemach machen … Und es geschehe, wenn er zu uns kommt, mag er dort einkehren.“ Ihre Wahrnehmung war richtig. Sie war eine Frau von Einsicht. Oh, dass wir ihr alle in Bezug auf Christus gleich wären! Ihr, die Elisa ein Gemach bereitete. Lasst uns Raum machen in unserem Herzen für Christus. Darin möchte Er wohnen. Das Herz ist das Gemach. Vielleicht ist es nicht groß, aber es kann ein Gastzimmer für den Herrn der Herrlichkeit sein. Doch wie kann es für Ihn zubereitet werden? Lasst uns annehmen, was die Geschichte dieser einsichtsvollen Frau lehrt.

Sie war eine Frau von praktischer und entschiedener Art, und ich zweifle nicht, dass sie den Besen gebrauchte und die Spinnweben abkehrte, die sich schnell in dem neuen Raum eingefunden hatten. Auch entfernte sie alles, was nicht für den ersehnten Gast passend war. Prüfe dich hier, lieber Christ! „Wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung“ (2Kor 5,17). Doch wenn wir die erste Liebe verlassen, dann schleichen sich gar bald Dinge in das Herz ein, die völlig im Gegensatz zu dem Neuen stehen, das wir geworden sind. Diese müssen ausgefegt werden, denn alles, was nicht der neuen Schöpfung entspricht, hindert den

Herrn, in deinem Herzen zu wohnen. Oh, wenn du Ihn vorübergehen sahst und einen Strahl seiner Herrlichkeit empfingst, dann würdest du verstehen, dass die von dir gehegten Dinge nur Unrat und Dreck sind, und du verlangtest danach, davon befreit zu werden. Vielleicht hast du es schon oft versucht, ungöttliche Gewohnheiten aufzugeben, Dinge, von denen du weißt, dass sie nicht recht sind, doch es war dir nicht möglich, bis dich dieser Zustand fast zur Verzweiflung brachte.

Auch ich kenne solche Erfahrungen, und ich weiß, was du nötig hast: einen wahren Blick auf das Kreuz, an dem Jesus sich selbst dahingab, um dich zu befreien von dir selbst. Du hast diesen Blick rückwärts an das Kreuz nötig, und dann einen solchen aufwärts in die Herrlichkeit, in die Er eingegangen ist. Der Heilige Geist, der in dir wohnt, kann dir zu beiden verhelfen, und Er wird dir auch die Macht darreichen, um dich zur Gleichförmigkeit mit Christus zu bringen. Unter dem Eindruck des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus und durch die Macht des Heiligen Geistes werden wir in den Stand gesetzt, das in unserem Leben zu verurteilen und wegzutun, was Christus entgegen ist, und das Beste und Nötigste von allem: Wir lernen auch das sündhafte Ich in den Tod geben.

Der Herr selbst will uns zu Hilfe kommen, wenn wir uns rückhaltlos seinen Händen überlassen und uns die Worte Davids zu eigen machen: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz … Und sieh, ob ein Weg der Mühsal bei mir ist“ (Ps 139,23.24). – Herr, nimm dein Licht und geh durch alle Gemächer meines Lebens, vom obersten Turmzimmerchen bis in den untersten Keller. Durchleuchte die verborgensten Schlupfwinkel und zeige mir die Dinge so, wie du sie beurteilst!

Nun kommen wir zur Ausstattung des Gemachs. In jenen Raum, den die einsichtsvolle Frau für Elisa bereitet hatte, stellte sie Bett und Tisch und Stuhl und Leuchter. Das Bett ist der Ort der Ruhe. Das erinnert uns an die Worte: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und *ich* werde euch Ruhe geben. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen“ (Mt 11,28.29). Das Joch des Herrn bedeutet Unterwerfung unter seinen heiligen Willen, der gut und vollkommen und wohlgefällig ist. Er ist nicht gegen uns, sondern für uns, und wenn wir uns Ihm hingeben, dann weicht der innere Widerstreit und die innere Ruhelosigkeit wahrer Ruhe und wahrem Frieden. Und in dem Maß, wir wir von Ihm lernen, sanftmütig und von Herzen demütig zu sein, wird Missgunst, Argwohn und Ehrgeiz, der die Menschen aufreibt und unglücklich macht, uns nicht mehr beunruhigen. Wir müssen uns und unsere Belange den Händen Gottes überlassen. Im Vertrauen zu Ihm finden wir Ruhe. Das ist das Wichtigste. Ohne dies gibt es kein für den Herrn passendes Gemacht. Doch an einem Herzen, wo diese Ruhe wohnt, findet Er sein Wohlgefallen.

Dann kommt der Tisch. Dieser redet von Gemeinschaft. Der Herr sagt: „Ich will das Abendbrot mit ihm essen und er mit mir“ (Off 3,20). Er begehrt es, in unsere Umstände einzutreten, sowohl in unsere Freuden als auch in unsere Kümmernisse, denn Er liebt uns und ist als unser teuerster und treuester Freund um uns besorgt. Er wünscht es, uns in all unseren Umständen Trost und Gnade zu bringen, aber Er wünscht es ebenso, uns mit dem, was sein ist, vertraut zu machen. Er will, dass wir mit Ihm essen, dass wir als seine Freunde mit Ihm in seinen Angelegenheiten Gemeinschaft haben. Ein mit sich selbst zur Ruhe gekommenes Herz ist frei, Gemeinschaft zu Ihm zu pflegen und sich an Ihm zu ergötzen.

Das Nächste ist der Stuhl, den wir nicht übersehen dürfen. Maria verstand seinen Zweck, denn sie saß oft zu Jesu Füßen und hörte seinem Wort zu. Auch wir können nur dann in Gemeinschaft mit Ihm erhalten bleiben, wenn wir immer wieder zu seinen Füßen sitzen und von Ihm lernen. Die alte Ruhelosigkeit wird sich wieder geltend machen, wenn wir dies vernachlässigen. Verweilen wir aber oft zu seinen Füßen und bleiben in Ihm und seine Worte bleiben in uns, dann werden wir nach seinem Willen fragen; denn sein Wort hören und im Gebet mit Ihm reden, gehen zusammen. Zu seinen Füßen lernen wir von Ihm, und je mehr dies geschieht, desto mehr lieben wir Ihn, und Er hat gesagt: „Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Joh 14,23). Das Gemach wird nicht unbewohnt bleiben, wenn wir unsere Liebe zum Herrn zeigen durch das Hören und Halten seines Wortes.

Dann wird noch ein Leuchter da sein. Unsere Leiber werden voll Licht sein und keinen finsteren Teil mehr haben. Aufrichtigkeit und Wahrheit wird uns kennzeichnen, und wir werden für Ihn scheinen, der in unseren Herzen wohnt. Das Licht, das in uns hat hineinscheinen können, scheint nun aus uns heraus.

In dieses saubere und ausgestattete Haus kam der Mann Gottes und schlief dort, und die Sunamitin war eine glückliche und geehrte Frau. Möchte die geistliche Wirklichkeit dieses alttestamentlichen Bildes wahr werden im Leben eines jeden von uns.

Originaltitel: „Ein Obergemach für den Mann Gottes. Wie die bleibende Gegenwart des Herrn erlangt wird“
aus der Serie: „Befreiende Gnade wie sie in den Worten und Wegen des Propheten Elisa vor uns gebracht wird“
in der Monatszeitschrift *Der Dienst des Wortes*, Jg. 11, 1933, S. 161–167

Der Sohn der Sunamitin

Leitverse: 2. Könige 4,18-23.32-37

> **2Kön 4,18-23:** Und das Kind wuchs heran. Und es geschah eines Tages, da ging es hinaus zu seinem Vater, zu den Schnittern. Und es sprach zu seinem Vater: Mein Kopf, mein Kopf! Und er sprach zu dem Knecht: Trag ihn zu seiner Mutter. Und er nahm ihn auf und brachte ihn zu seiner Mutter; und er saß auf ihren Knien bis zum Mittag, und er starb. Da ging sie hinauf und legte ihn auf das Bett des Mannes Gottes und schloss hinter ihm zu und ging hinaus. Und sie rief ihren Mann und sprach: Sende mir doch einen von den Knaben und eine von den Eselinnen, und ich will zum Mann Gottes laufen und wiederkommen. Und er sprach: Warum willst du heute zu ihm gehen? Es ist weder Neumond noch Sabbat. Und sie sprach: Es ist gut.
>
> **2Kön 4,32-37:** Und als Elisa in das Haus kam, siehe, da war der Knabe tot, hingelegt auf sein Bett. Und er ging hinein und schloss die Tür hinter ihnen beiden zu und betete zu dem HERRN. Und er stieg auf das Bett und legte sich auf das Kind, und er legte seinen Mund auf diesen Mund, und seine Augen auf dessen Hände und beugte sich über ihn; und das Fleisch des Kindes wurde warm. Und er kam zurück und ging im Haus einmal dahin und einmal dorthin, und er stieg wieder hinauf und beugte sich über ihn. Da nieste der Knabe siebenmal, und der Knabe schlug seine Augen auf. Und er rief Gehasi und sprach: Ruf diese Sunamitin. Und er rief sie, und sie kam zu ihm herein. Und er sprach: Nimm deinen Sohn! Da kam sie und fiel ihm zu Füßen und beugte sich zur Erde nieder. Und sie nahm ihren Sohn und ging hinaus.

„Geht es dir wohl?“: Wie gebrochene Herzen durch Trübsale Trost und Segnung finden

Sonnige Hügel und schattige Täler wechseln sich auf Erden ab, genau wie fruchtbare Ebenen und sonnenversengte Wüsten. Gott hat es so gemacht, denn Er ist ein Gott der Verschiedenheit, wie alle seine Werke zeigen, und unser Leben ist diesem gleich. Es ist reich an Veränderungen. Unser Weg führt uns auf Höhen und in Tiefen, wir kennen Tage des Lachens und Tage der Tränen, Bergeshöhen gewähren uns köstliche Fernblicke, wogegen tiefe Täler uns jede Sicht verhindern, ja zuweilen betreten wir finstere Schluchten, aus denen herauszukommen unmöglich erscheint.

Was haben doch manche Menschen für verkehrte und beschränkte Ansichten über das Leben. Auf der einen Seite möchten sie das Lachen einschränken und auf der anderen die Tränen zurückhalten. Doch es ist Gesetzlichkeit, das eine zu tun, und Hochmut, das andere zu versuchen. Gesetzlichkeit kommt aus dem Fleisch und Hochmut vom Teufel. Da gibt es solche, die sich einbilden, es gäbe im Christenleben keine Freude, und wieder andere, die sich wundern, dass Trübsale darin sind. Der Glaube des einen hat es nicht erfasst, dass Gott

alles reichlich darreicht zum Genuss, und die anderen verstehen nicht, dass sein unermüdliches Vaterauge über uns wacht und dass Er oft sieht, dass Zucht oder Zurechtweisung nötig ist, damit wir nicht in irdischen Gütern schwelgen und die köstlicheren und ewigen Dinge verachten oder vergessen und uns von Ihm, dem Geber alles Guten, wegwenden.

Sieh, wie diese beiden Seiten in der Erfahrung der Sunamitin vorgestellt werden. Sie war eine wohlhabende Frau und Herrin in einem großen Landgut, doch sie war auch sittlich groß, was in Erscheinung trat, als sie sich etwas für sich oder ihren Gatten hätte erbitten können. „Ich wohne inmitten meines Volkes“, sagte sie (2Kön 4,13). Sie war eine zufriedene Frau, und was hätte der König oder Heeroberste für sie tun können? Ein zufriedener Mensch ist sittlich groß, und das sollten alle Kinder Gottes sein. Im Allgemeinen ist man der Ansicht, dass der groß ist, der große Besitztümer sein Eigen nennt, doch das Leben der Menschen besteht nicht darin, dass er viele Güter hat, sondern „Gottseligkeit mit Genügsamkeit ist ein großer Gewinn“ (1Tim 6,6). Der Mensch ist gottselig, der in der Furcht des Herrn wandelt und der des Herrn Gegenwart genießt wie diese Frau, bei der Elisa wohnte. Nur ein solcher ist imstande, die Vorzüge und Vorteile der Welt auszuschlagen, die so viele anziehen, ohne sie befriedigen zu können.

Elisa stellte den großen und lebendigen Gott vor, der selbst die Darreichung eines Bechers kalten Wassers belohnen wird. Diese Sunamitin war nun in ganz besonderer Weise für das Wohl des Propheten besorgt gewesen, deshalb fehlte ihr auch die Belohnung nicht. Die irdische Freude, die ihr mangelte, wurde ihr zuteil. Zur bestimmten Zeit umarmte diese bisher kinderlose Frau einen Sohn. Das war Gottes Gabe an sie. Beabsichtigte Er sie durch diese Gabe zu erfreuen? Ganz gewiss! Wie sonderbar ist es doch, dass es Leute gibt, die da meinen, Gott wollte nicht, dass sie über seine Gaben glücklich wären! Wie armselig ist doch ihre Kenntnis über Ihn. Ich bin mit Christen zusammengekommen, die dachten, dass es Gottes Wille wäre, sie wie einen Knecht zu behandeln und ihnen entgegen zu sein und alles Gute von ihnen wegzunehmen, damit sie sich nicht zu sehr darüber freuten. Sie fürchteten sich, Ihm ihren Besitz und sich selbst anzuvertrauen. Wie können solche Gläubigen glückliche Christen und Zeugen für Gott sein?

Wie ganz anders als diese falsche Meinung ist die Art und Weise, in der die Bibel von Gott redet. Da lesen wir so oft, dass Er Gutes tut und seine Segnungen über die Seinen ausschüttet, um ihre Herzen mit Speise und Fröhlichkeit zu erfüllen (Apg 14,17). Zweifellos ist es sein Wille, dass sich seine Kinder dieser Dinge, die seiner Ordnung entsprechen, erfreuen, indem sie mit Danksagung empfangen werden und geheiligt sind durch Gottes Wort und Gebet (1Tim 4,3.4).

Wir sind gewiss, dass das Heim dieser Sunamitin ein glückliches war. Wurde sie nun im Lauf der Jahre völlig davon in Anspruch genommen und ließ sie das Wohlergehen des Mannes Gottes außer Acht? Es würde gewiss verkehrt sein, dies anzunehmen. Doch während jener Jahre, in denen sie über die Entwicklung ihres Sohnes wachte, wird uns von keinem Besuch des Mannes Gottes in ihrem Haus berichtet, obwohl er sein Zimmer und sein Bett noch dort hatte. Eins ist indessen gewiss: Sie hatte noch weitere Lektionen zu lernen, und diese sind zu unserer Ermahnung niedergeschrieben. Sie hatte gelernt, dass der Mann Gottes besser als all ihr Besitz war und dass dieser größere Segnungen in ihr Leben und ihn ihr Heim bringen

konnte, als sie jemals gekannt hatte; sie hatte gelernt, dass, wenn sie sich am HERRN ergötzte, Er ihr die Bitten des Herzens gewährte (Ps 37,4). Doch nun hatte sie zu lernen, dass Gottes Stellvertreter ihre alleinige Quelle in der Bedrängnis war, die durch die Gnade und Macht Gottes größer als der Tod ist. Sie hatte im Schatten ebenso zu wandeln, als sie es im Sonnenschein getan hatte, um zu entdecken, dass der Mann Gottes in beiden Umständen derselbe war. Das Herz, das dies im Blick auf Christus gelernt hat, wird mit einer Erkenntnis bereichert, die jede irdische Freude weit übersteigt, so dass es mit Paulus sagen kann: *„Ich* habe gelernt, worin ich bin, mich zu begnügen …, sowohl Überfluss zu haben, als Mangel zu leiden. Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt“ (Phil 4,11-13).

Hier haben wir einen schlagenden Beweis für die Vergänglichkeit auch der besten Dinge dieses Lebens. Das Kind war herangewachsen, und eines Mittags in der Erntezeit starb es auf den Knien seiner Mutter. Wenn die Ankündigung dieses jungen Lebens so glücklich gemacht hatte, so fiel doch im Höhepunkt des Jahres, als die Erde unter der Sichel ihren Reichtum hergab, im Zenit des Tages, ein Schlag, den weder der Arm noch die Liebe der Mutter aufhalten konnte. Der Tod führte ihn, und er brach ihr das Herz.

Die Zerstörung der Hoffnung dieser wohlhabenden Frau und der Gedanken, wie sie mit ihrem toten Kind im Arm so allein dasitzt, bringt uns lebendig die Tatsache vor Augen, dass kein Kreis unter der Sonne vor Kümmernissen sicher oder für den Tod unzugänglich ist. Wenn wir diese Lektion nicht gelernt haben und was sie bedeutet – entweder durch traurige Erfahrung oder in der Gemeinschaft mit Gott –, so sind wir in unserer christlichen Erkenntnis noch nicht weit gekommen; und auch die Größe unseres Heilands und die Zartheit seines Herzens haben wir noch nicht verstanden. Der Tod ist da. Wissen wir, an wen wir uns wenden sollen, wenn uns dies zum Bewusstsein kommt? „Der Tod ist zu allen Menschen hindurchgedrungen“ (Röm 5,12). Wissen wir, wo das Leben weilt? Nichts, was wir im Bereich des natürlichen Lebens besitzen, können wir zurückhalten. Sind unsere Zuneigungen auf die Dinge droben gerichtet, wo der Christus sitzt und wo der Tod nie hinkommen kann?

Es ist eine ernste Lektion, doch wir müssen sie lernen: Der Tod ist hier. Sie muss gelernt werden entweder in der Gemeinschaft mit Gott oder durch solch eine Erfahrung, wie sie diese Frau durchschritt. Es ist von einem jeden wahr: „Der äußere Mensch verfällt“ (2Kor 4,16), und der dem menschlichen Herzen am teuerste Gegenstand mag ihm plötzlich entrissen werden. Der Mensch mag sich erheben und dem herannahenden Feind entgegengehen, doch der Tod beachtet dies nicht. Er mag alle seine Schätze zusammenraffen und sie, um ihn zu verscheuchen, hingeben, ja er mag sich selbst als Opfer darbieten; es ist nutzlos, es hilft ihm nichts. Der Tod kann weder zurückgeschlagen noch bestochen werden, auch ist er nicht bereit, einen Stellvertreter anzunehmen. Menschliche Liebe ist ohnmächtig, sie wird zuschanden, sie muss das Feld räumen, wenn der Tod fordert, was ihm geweiht ist. Und die nicht hörenden Ohren, die geschlossenen, nicht sehenden Augen, das bewegungslose, im Tod erstarrte Herz zeugen alle von der Vollständigkeit des Bruchs. Was würden wir tun, wenn wir eine solche Erfahrung machten?

Lasst uns den Weg dieser Frau betrachten, denn sie war so groß in ihrem Kummer, wie sie es an dem Tag des Gedeihens und der Freude gewesen war. Zunächst legte sie ihren Sohn auf das Bett des Propheten. Welch eine Last trug sie in jenes Zimmer, in dem der Prophet gelebt und geruht hatte. Wir sehen sie gesenkten Hauptes und tränenden Auges eintreten,

zerschlagen, zusammengebrochen und verwirrt, wie sie sich in demütigem Gebet niederbeugt. Ich nehme an, dass sie dies tat, denn sie kam, unter den Willen Gottes ergeben und mit Ruhe im Herzen, wieder heraus. Das eine Wort erfüllte Herz und Lippen: „Wohl." Damit beantwortete sie alle an sie gerichteten Fragen (2Kön 4,26).

Sie wusste, dass niemand ihren Kummer verstehen würde wie der Mann Gottes, dem sie die Freude verdankte, die sie nun verloren hatte. Und wenn sie ihn in jenes Zimmer zurückbringen konnte, das sein war, dann würde er dort ihren Kummer finden. Ach, es gibt viele Herzen, die einst mit Freude erfüllt waren in der Gegenwart des Herrn, in denen jetzt großer Kummer niedergelegt ist. Er mag seine Ursache haben im Abweichen vom Herrn oder in einem ähnlichen Verlust, wie ihn die beraubte Mutter empfand. Irgendwie ist es der Tod, sei es sittlich, geistlich oder wirklich, und aus tiefstem Herzen steigt das Verlangen empor: „Lass mir wiederkehren die Freude deines Heils" (Ps 51,14).

Ihr Kummer hatte ihr die Entschiedenheit ihres Charakters nicht geraubt, und in dieser Sache war keine Zeit zu verlieren. So ist es aber in allen Fällen verlorener Freude und Segnung; denn Kummer kann verhärten oder gleichgültig machen. Sicherlich verhärtet er, wenn die Gegenwart und das Mitgefühl des Herrn nicht gekannt werden. Dann wird der ganz von Kummer in Anspruch genommene Geist seltsam betrübt, unempfindlich und selbstsüchtig. „Ich will doch aufstehen und in der Stadt umhergehen, auf den Straßen und auf den Plätzen, will den suchen, den meine Seele liebt" (Hld 3,2), sagt die Braut im Hohelied, die dem gegenüber gleichgültig war, der sie liebte, und die die Freude seiner Genossenschaft verloren hatte. „Ich will zu dem Mann Gottes laufen und wiederkommen", war dieser Frau bestimmter Vorsatz, und zu ihrem Diener sagte sie: „Treibe immerfort; halte mich nicht auf im Reiten, es sei denn, dass ich es dir sage!"

Denke nicht, dass ich zwei Dinge zusammenbringe, die unterschiedlich sind: dass ich den Kummer eines durch den Tod beraubten Herzens mit dem Kummer eines Herzens vermenge, das die Freude der Gegenwart des Herrn verloren hat. Das tue ich nicht. Wenn der Mann Gottes nicht in dem für ihn bereiteten Zimmer wohnt, wenn Christus nicht in dem Herzen ist, macht es wenig Unterschied, welches die nächsten Veranlassungen sind. Sehr wichtig aber ist: Ihn zu suchen, Ihn ohne Verzögerung zurückzurufen. Und das war es, was diese Frau tat. Ihr Gatte scheint irgendwelche geistlichen Gefühle oder Einsicht nicht gehabt zu haben. Er konnte nicht verstehen, welchen Nutzen es haben würde, den Mann Gottes an einem anderen Tag als am Sabbat bei sich zu haben oder vielleicht am Tag des Neumondes. Wie so viele, denen Religion nur eine Sache von zeremonieller Bedeutung ist, eine Sache, für die ein Tag in der Woche genügt, und die kein Verständnis davon haben, dass einige von uns es bedürfen, jeden Tag Umgang mit dem Herrn zu haben. Auf jeden Fall hatte die Frau von Sunem weder das Verlangen noch die Zeit, diesen Punkt zu erörtern. Ihre Beziehungen zu dem Mann Gottes waren nicht förmlicher Art. Sie fühlte, dass kein anderer als er ihren Kummer verstehen würde, und sie musste ihm diesen noch am gleichen Tag ausschütten. Doch ihre Eile war nicht das Ergebnis eines panischen Schreckens, wie ihre edle Antwort ihrem Gatten beweist. Welches Vertrauen hatte sie doch zu Gott und zu seinem Propheten, als sie sagte: „Es ist gut."

Der Mann Gottes sah sie schon von fern, und wir dürfen sicher sein, dass auch unser Herr die ersten Bewegungen erkennt, die wir in solchen Fällen zu Ihm hin haben, wie weit wir auch von Ihm weg sein mögen. Elisa war die Ursache ihres Kommens verborgen, doch nichts ist

verborgen vor unserem Herrn. Gepriesen sei sein Name! Wie sie eine Aussprache über ihren Kummer mit ihrem teilnahmslosen Gatten verweigert hatte, so verweigert sie sie auch dem Gehasi. Ihre Antwort an diesen ist: „Wohl.“ Sie deutet an, wie völlig sie empfand, dass nicht der Diener, sondern nur der Herr ihrer tiefen Not begegnen konnte. Und so beugt sie sich nieder zu dessen Füßen und schüttet dort ihr kummervolles Herz aus. Und sie will sich nicht von ihm wegschicken lassen, auch dann nicht, als es den Anschein hat, als habe er Gehasi damit beauftragt, das Kind aufzuerwecken. Sie muss den Mann Gottes haben. „So war der HERR lebt und deine Seele lebt, wenn ich von dir lasse!“, sagt sie. Seine Gegenwart ist die *eine* Notwendigkeit ihres Lebens geworden.

Dies ist in einfacher Weise der Weg des Herzens, ob es nun gebrochen oder abgewichen ist. Ein Diener allein genügt nicht. Nur eine persönliche Berührung mit Christus und seine Genossenschaft vermögen es zu tun. Er muss aufs Neue den Platz einnehmen, der einst in dem Herzen sein war. Er muss handeln mit Kummer und Sünde. Er ist größer als diese beiden. In der Kraft des Herrn brachte Elisa das tote Kind wieder ins Leben zurück und gab es seiner Mutter. Und diese beugte sich wieder vor ihm, doch nicht mehr im Kummer, sondern in freudiger Anbetung zu Gott, dem er diente.

Es ist nicht des Herrn Weise, in unseren Tagen die Toten wieder lebendig zu machen. Die, die im Herrn sterben, sind sein, was weit besser ist. Doch Er kann und lässt Leben aus dem Tod hervorkommen für uns. Er kann und wendet unseren größten Kummer in die herrlichsten Segnungen; doch Er tut dies, indem Er uns in seine Nähe zieht und unsere leere Herzen füllt.

Originaltitel: „‚Geht es dir wohl?‘ Wie gebrochene Herzen durch Trübsale Trost und Segnung finden“
aus der Serie: „Befreiende Gnade wie sie in den Worten und Wegen des Propheten Elisa vor uns gebracht wird“
in der Monatszeitschrift *Der Dienst des Wortes*, Jg. 11, 1933, S. 181–188

Hungersnot in der Gemeinde?!

Leitvers: 2. Könige 4,38

> **2Kön 4,38:** Elisa aber kehrte nach Gilgal zurück. Und es war Hungersnot im Land. Und die Söhne der Propheten saßen vor ihm. Und er sprach zu seinem Knaben: Setze den großen Topf auf und koche ein Gericht für die Söhne der Propheten.

Eine Hungersnot im Land: Wie solche, die darüber betrübt sind, die Ursache und das Heilmittel entdecken

„Eine Hungersnot im Land.“ Wie das dem Teufel gefällt. Denn würden nicht die gottlosen Völker, die Israel hassten, mit höhnischem Ausdruck sagen: „Ist das alles, was der Herr, dessen ihr euch rühmt, für euch tun kann? Als ihr in dieses Land kamt, floss es von Milch und Honig, doch jetzt gleicht es einer sonnenverdörrten oder regenlosen Wüste. Und ihr, das auserwählte Volk, die Geliebten des HERRN, kommt fast vor Hunger um.“ Doch Israel allein war zu tadeln. Das alles war gekommen, weil sie Gottes Gebote missachtet hatten. Der Teufel freute sich über diese Leiden, aber das mitfühlende Herz Gottes war betrübt, und sein Name wurde unter den Völkern gelästert.

„Eine Hungersnot im Land.“ Wie oft hören wir doch die traurige Klage aus dem Mund der Kinder Gottes, dass die Wahrheit dem Irrtum Platz gemacht hat, dass ihre Seelen nicht mehr wie an früheren Tagen genährt werden, dass, wenn sie um Brot bitten, sie Steine empfangen, denn nichts anderes sind die trügerischen Lehren der Menschen, die keine Macht in Brot verwandeln kann, sondern die nur eine Nachahmung des Teufels sind, seine Erfindung, das Verlangen der Seelen zu verhöhnen. Sie lesen von den Tagen, wo Christus in der Macht des Heiligen Geistes verkündigt und die Versammlungen erbaut wurden, wo Christen mit brennendem Herzen für Christus zeugten und voll Sehnsucht nach seiner Wiederkehr ausschauten. Sie können sich an Tage erinnern, an denen ihre Herzen in weitem Maß glücklich waren durch einen Dienst, der dem Wort Gottes gemäß ausgeübt wurde, das in unseren Tagen im Allgemeinen unbeliebt ist und durch solche unwirksam gemacht wird, die einer fleischlichen Gesinnung fröhnen und Vergnügungen lieben.

Man ist heute der Ansicht, dass man dem Volk Gottes etwas Interessantes, etwas Anziehendes bieten muss; für Unterhaltung und Erheiterung muss gesorgt werden. Das, meint man, sei die Aufgabe der Kirche. Da leiden die Kinder Gottes, und das Herz des Herrn ist betrübt. Sein Name wird von denen gelästert, die Ihn nicht lieben, die da sagen: „Hat euer Herr euch nicht vergessen? Ist euer Christentum nicht überlebt? Befriedigt es euch noch? Kommt zu uns und lasst für euch sorgen; esst unser Brot, das ist besser als das eurige.“ Haben nicht die Welt und das Fleisch und der Teufel den Vorsitz bei diesen Festen? Die Liebe zu Christus ist erkaltet, der geistliche Zustand nimmt ab, das christliche Leben ist krank und droht zu sterben, und die Welt, die das alles fördert und darüber lächelt, vermag kaum ihre

Verachtung über die verführte und untreue Kirche zu verbergen.

Es würde leicht sein, Hände zu füllen mit Darlegungen dieses traurigen Zustandes der Dinge, doch alle die, für die wir schreiben, bedürfen dies nicht, denn sie kennen und fühlen es tief. Einige von ihnen verlassen den sonntags empfangenen Dienst und schütten weinend im Gebet ihren Kummer vor dem Herrn aus. Welches sind nun wohl die Ursachen für die Hungersnot im Land? Und warum empfängt das Volk Gottes nicht die rechte Speise? Gibt es kein Heilmittel? Diese Fragen möchte ich beantworten.

Ein solch trauriger Zustand geht zweifellos aus der Tatsache hervor, dass die, die den Herrn bekennen, ihre erste Liebe verlassen haben, gleichgültig in Betreff des Wortes Gottes und sorglos hinsichtlich des Namens des Herrn geworden sind. Gleich Israel vor alters achten sie seinen Willen kaum. Man hat die Ohren denen geliehen, die zunächst das Wort Gottes in Frage stellten und dann leugneten, bis man nicht mehr weiß, was Gott gesprochen hat. Ja, es kommt vor, dass man dessen überhaupt nicht mehr sicher ist. Solche haben weder einen Leuchter für ihre Füße noch ein Licht für ihren Pfad. Sie gleichen einem Schiff, das ohne Kompass und Seekarte fährt und das durch falsche Winde einem sicheren Schiffbruch entgegentreibt. Doch das ist noch nicht alles: Man hat auch die Schranken niedergerissen, die von der Welt trennten, die Christus an das Kreuz schlug. Wie Israel sich einst mit den Völkern vermengte, so hat das schädliche Unkraut, von dem sie ja herstammten, durch seinen Samen den reinen Garten des Herrn verdorben, wo es üppig aufschießt. Gleichgültigkeit dem Wort gegenüber und Genossenschaft mit der Welt sind die Folge davon, dass die erste Liebe zum Herrn verlorengegangen ist. Beides sind die großen Verwüster und sicherlich die Ursachen der weitverbreiteten Hungersnot.

Elisa kam nach Gilgal, wo die Söhne der Propheten auch unter der Hungersnot litten. Gilgal würde wohl der letzte Ort sein, wo man eine Hungersnot vermutete. Es lag ja nahe der Palmenstadt an den Ufern des lebenspendenden Jordan. Dort hatte Israel nach seinem Einzug in das Land das erste Passahfest gefeiert und das Korn des Landes gegessen. Mit diesem Ort waren glückliche Erinnerungen verbunden, und die Söhne der Propheten kannten seine Geschichte. Deshalb dachten sie wohl voll Trauer an jene längst vergangenen Tage.

Doch welche Veränderung brachte für sie die Gegenwart Elisas. Gott hatte ihn aus Mitleid mit ihrer Armut gesandt, und er brachte Gnade genug mit sich, um alle ihre Bedürfnisse zu erfüllen. Welch schönes Vorbild war doch Elisa von unserem Herrn Jesus Christus! Wie gut, dass wir uns an Ihn wenden können, der voll von Gnade und Wahrheit ist und in dem alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen sind. Keine Aufgabe, keine Schwierigkeit, keinerlei Umstände oder Nöte, ob sie nun deine Person oder die Versammlung betreffen, sind Ihm zu groß. Er vermag einer jeden Versuchung zu entsprechen; seine Gnade genügt für alles. „In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ (Kol 2,9). Wunderbarer und für immer anbetungswürdiger Heiland! Nahe ist Er denen, die sich völlig zu Ihm wenden, um auch der äußersten Not zu begegnen.

Es gibt einen Weg, aber nur *einen,* auf dem seine Gnade, Macht und Weisheit die unsere werden kann. Sie steht dir zur Verfügung, zur Verfügung eines jeden Kindes Gottes, ja zur Verfügung einer jeden Versammlung auf weitem Erdenrund. Doch wir müssen uns an Ihn wenden und, indem wir dies tun, Ihn als unseren Herrn anerkennen. Er muss alles

beherrschen können. Sicherlich hat Er in seiner Kirche ein Recht dazu, denn Er hat sie geliebt und sich selbst für sie hingegeben, „damit *er* die Versammlung sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und untadelig sei“ (Eph 5,27). Wer wird es wagen, dieses sein Recht in Frage zu stellen? Wem hat Er darüber Rechenschaft zu geben? Und doch, wie einst Israel Ihn aus seinem Weinberg hinauswarf, so ist Er jetzt von einem großen Teil seiner bekennenden Kirche ausgeschlossen. Er steht vor einer geschlossenen Tür wie bei der Versammlung zu Laodizea. Sein Wort ist nicht bewahrt und sein Name verleugnet worden. Dies ist vor allem die Ursache der großen Hungersnot.

Das einzige Heilmittel ist zunächst, zurückzukehren zu dem, was vom Anfang ist. „Du hast deine erste Liebe verlassen. Gedenke nun, wovon du gefallen bist, und tu Buße und tu die ersten Werke“ (Off 2,4.5). Es muss eine Rückkehr zum Anfang stattfinden, wo Christus alles in allem war. Damals war sein Wille maßgebend; Er allein wurde geehrt, geliebt, angebetet.

Möchten die Kinder Gottes, die über die Hungersnot trauern, dem Herrn den rechten Platz in ihrer Mitte geben, und wenn einige in religiösen Verbindungen sind, wo dies unmöglich ist, dann müssen sie sich sofort und für immer davon trennen. Tut es um der Herrlichkeit seines Namens, um das Gedeihen eurer Seelen willen. Möchte niemand mit etwas Geringerem zufrieden sein als der völligen Gewissheit, dass Er den alles überragenden Platz in der Mitte der Versammelten hat, dass Er und nicht der Mensch der Herrschende ist. Dann sind wir in den Stand gesetzt, auf jene mächtigen Hilfsquellen zu rechnen, die in Ihm sind, und Er wird uns in der Frische und Energie eines wahren und christlichen Lebens erhalten.

Wir dürfen nicht so große Dinge wie in den ersten Tagen erwarten, doch es liegt auch kein Grund vor, warum sie nicht so glänzend sein sollten. Und sie werden nicht geringer sein, denn keine Gnade, mit der der Herr uns ausstattet, oder keine Segnung, die seine Gegenwart verleiht, kann gering sein. „Setze den großen Topf auf und koche ein Gericht für die Söhne der Propheten“, sagte Elisa. Sie brauchten Speise. So kann auch der Herr die Seinen ernähren, wie es einst in Israel geschah, als der HERR Brot vom Himmel regnen ließ. Blicke nicht auf gelehrte Menschen, stütze dich nicht auf die Diener des Herrn, setze deine Hoffnung nicht auf Konferenzen, Synoden oder Bibelschulen; nein! Wende dich ausschließlich und ohne Rückhalt an Ihn, den lebendigen Herrn, der die Kirche/Gemeinde nährt und pflegt. Erkenne seine Oberherrschaft an und tue seinen Willen in Einfalt und mit Herzensentschluss und überlass Ihm im vollkommenen Vertrauen jede Schwierigkeit und ihre Folgen.

Originaltitel: „Eine Hungersnot im Lande. Wie solche, die darüber betrübt sind, die Ursache und das Heilmittel entdecken“
aus der Serie: „Befreiende Gnade wie sie in den Worten und Wegen des Propheten Elisa vor uns gebracht wird“
in der Monatszeitschrift *Der Dienst des Wortes*, Jg. 11, 1933, S. 201–206

Der Tod im Topf

Leitverse: 2. Könige 4,39.40

> **2Kön 4,39.40:** Da ging einer auf das Feld hinaus, um Kräuter zu lesen, und er fand eine wilde Ranke und las davon wilde Koloquinten, sein Gewand voll, und er kam und zerschnitt sie in den Kochtopf, denn sie kannten sie nicht. Und sie schütteten es aus zum Essen für die Männer. Aber es geschah, als sie von dem Gericht aßen, da schrien sie und sprachen: Der Tod ist im Topf, Mann Gottes! Und sie konnten es nicht essen.

„Der Tod ist im Topf“: Wie Christen einander gefallen und was zu tun ist, wenn viele leiden

Kehren wir zu dem Anfang zurück, dann finden wir, dass es die vornehmste Sache der Christenheit war, Christus als Herrn und Haupt anzuerkennen. Die Gläubigen, in denen der Heilige Geist wohnte und die den Leib Christi bildeten, wussten, dass einer den anderen brauchte, dass sie voneinander abhängig waren und dass jeder entweder zum Gedeihen oder zum Schaden des Ganzen beitrug. Diese Wahrheit wird uns mit Nachdruck in 1. Korinther 12,12-27 vorgestellt. Die Hilfe, die einer dem anderen schuldig ist, wird in einer sehr anziehenden Weise in Epheser 4,15.16 gezeigt. In diesem Kapitel wird die Oberhoheit des Herrn über alle Dinge festgestellt. Wir lesen dort: „Die Wahrheit festhaltend in Liebe, lasst uns in allem heranwachsen zu ihm hin, der das Haupt ist, der Christus, aus dem der ganze Leib, wohl zusammengefügt und verbunden durch jedes Gelenk der Darreichung, nach der Wirksamkeit in dem Maß jedes einzelnen Teiles, für sich das Wachstum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstauferbauung in Liebe.“

Den Schaden, den einer dem anderen zufügen kann, zeigt uns unsere Geschichte. Elisa wollte ein Gericht für die Prophetensöhne zubereiten lassen. Da ging einer aus, um Kräuter für das Gericht zu sammeln. Er fand eine wilde Rebe, wovon er sein Gewand voll wilder Koloquinten abpflückte, die er daheim zerschnitt und in den Kochtopf tat. Seine Unwissenheit und Torheit, der alle Prophetensöhne folgten, führte zu deren Vergiftung. Der Tod war im Topf.

Von einer wilden Rebe waren diese wilden Koloquinten, von einer Pflanze, die nicht unter den Einfluss des Gärtners gekommen war. Das ist ein passendes Bild von dem bösen Fleisch. Darüber lesen wir: „Die Gesinnung des Fleisches ist Feindschaft gegen Gott, denn sie ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, denn sie vermag es auch nicht“ (Röm 8,7). Es ist das, was nicht unter den Einfluss Gottes gekommen ist, aber auch nicht kommen will, und das allezeit Tod und Verderben hervorbringt. „Die Gesinnung des Fleisches ist der Tod“ (Röm 8,6), und: „Wer für sein eigenes Fleisch sät, wird von dem Fleisch Verderben ernten“ (Gal 6,8).

Nun aber wandelt jedes Kind Gottes entweder im Geist oder im Fleisch, trachtet entweder

nach den Dingen des Geistes oder den Dingen des Fleisches. Was wir sind und wie wir leben, wonach wir streben und wovon unser Herz voll ist, das beeinflusst alles, womit wir in Verbindung sind, ob wir wollen oder nicht. Sind zum Beispiel Gefühle wie Neid oder ein harter, nicht zur Vergebung bereiter Geist gegen einige unserer Geschwister in unseren Herzen oder sehen wir etwa missgünstig auf einen, der scheinbar mehr geehrt ist als wir, so sind das bittere Wurzeln, aus denen Werke des Fleisches hervorkommen wie Feindschaft, Hader, Eifersucht, Zorn, Zank. Sie sind tödlich, wo immer sie sich auch zeigen. Wie oft haben wir es doch erlebt, dass glückliche christliche Gemeinschaften unglücklich oder sogar zerstört wurden, weil Bitterkeit, Zorn, Wut, Geschrei und üble Nachrede Raum fanden oder weil einer oder mehrere, die einander in Liebe dienen sollten, über das Erbteil des Herrn herrschen wollten.

Unsere Verbindungen mit den Kindern Gottes sind göttlichen Ursprungs, und wir dürfen und können sie nicht übersehen. Wenn einer geistliches Gedeihen hat, ist es eine Hilfe für alle, und die Werke des Fleisches, wie sie sich auch zeigen mögen, schaden allen. Unser Leben beeinflusst nicht allein uns, sondern auch andere, denn „wenn *ein* Glied leidet, so leiden alle Glieder mit“ (1Kor 12,26).

Es war ein sehr glücklicher Umstand für jene Prophetensöhne, dass Elisa in ihrer Mitte war und dass sie weise genug waren, ihm den Fall vorzutragen. Wie gesegnet und tröstlich ist es doch, zu wissen, dass wir zum Herrn rufen können, selbst wenn die Dinge sehr schlimm stehen! Er ist unsere Zuflucht, wenn der Tod anstatt das Leben im Topf ist. Ganz anders würden doch die Dinge in der Kirche stehen, wenn die Kinder Gottes Weisheit genug besäßen, dies zu tun, anstatt es selbst zu versuchen, die Dinge richtigzustellen, nachdem sie falschgelaufen sind. Wie viel Unheil wäre abgewendet worden, wenn anstatt zudringlicher Einmischung ein demütiges, aus gebrochenem Herzen hervorkommendes Rufen zum Herrn stattgefunden hätte oder wenn wir das, was über unsere Fähigkeit und Geschicklichkeit hinausgeht, in Einfalt des Herzens dem Herrn vorgelegt hätten oder wenn wir zu dem Herrn gesagt hätten wie die Söhne der Propheten zu Elisa: „Der Tod ist im Topf, Mann Gottes!“

In dieser Hinsicht sind sehr viele Fehler gemacht worden; doch *Er* macht nie Fehler und als die Seinen dürfen wir auf sein tiefstes und zartestes Interesse rechnen. Und wenn wir dies tun, dann werden wir nie enttäuscht werden. Noch mehr! Er kennt die Mittel, durch die Kummer in Freude verwandelt werden und geistliches Wohlbefinden wiederhergestellt wird in denen, die daran krank sind.

Originaltitel: „Der Tod ist im Topfe. Wie Christen einander gefallen und was zu tun ist, wenn viele leiden“
aus der Serie: „Befreiende Gnade wie sie in den Worten und Wegen des Propheten Elisa vor uns gebracht wird“
in der Monatszeitschrift *Der Dienst des Wortes*, Jg. 11, 1933, S. 221–224

„Holt Mehl her!“

Leitverse: 2. Könige 4,39-41

> **2Kön 4,39-41:** Da ging einer auf das Feld hinaus, um Kräuter zu lesen, und er fand ein wilde Ranke und las davon wilde Koloquinten, sein Gewand voll, und er kam und zerschnitt sie in den Kochtopf, denn sie kannten sie nicht. Und sie schütteten es aus zum Essen für die Männer. Aber es geschah, als sie von dem Gericht aßen, da schrien sie und sprachen: Der Tod ist im Topf, Mann Gottes! Und sie konnten es nicht essen. Da sprach er: So holt Mehl her! Und er warf es in den Tropf und Sprach: Schütte es aus für die Leute, damit sie essen. Und es war nichts Schlimmes mehr im Topf.

„Hohlt Mehl her“: Wie die Werke des Fleisches zurückgewiesen werden und Leben den Platz des Todes einnimmt

Es ist so bequem für uns, zu denken, dass wir nur uns zu gefallen haben und dass wir berechtigt sind, unsere Entscheidungen ohne Rücksicht auf andere zu treffen. Es ist das böse Fleisch, das in uns ist, das nach diesem höchst verderblichen Grundsatz handelt und das auf solche Weise dem Gesetz der Sünde dient. Denn dies ist nicht nur gleichgültig gegen das Wohlergehen anderer, sondern ist auch Gott nicht unterworfen. Es ist Feindschaft gegen Gott, „es ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, denn es vermag es auch nicht“ (Röm 8,7). Wie wir bereits gesehen haben, ist das Fleisch einer wilden Rebe gleich, von der einer dieser unwissenden Prophetensöhne sein Kleid voll wilde Koloquinten las. Wenn wir es dulden oder gar zu verbessern suchen, werden unsere Rockschöße ebenso mit Kummer und Scham über seine tödlichen Früchte erfüllt werden; und wie schrecklich sind doch diese Früchte! Einige sind in Galater 5,19-21 aufgezählt: „Hurerei, Unreinheit, Ausschweifung, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Streit, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Sekten, Neid, Totschlag, Trunkenheit, Gelage und dergleichen.“ Diese Dinge mögen uns nicht gleich hassenswert erscheinen, doch sie alle sind Werke des Fleisches. Ja, Streit, Zank und Neid sind dies ebenso wie Hurerei, Sekten und Totschlag. Verderben und Tod folgen stets ihrer Spur und erreichen nicht nur den Einzelnen, der eins von ihnen tut und der ernten muss, was er gesät hat, weil Gott sich nicht spotten lässt, sondern auch viele von denen, die in Verbindung mit diesen Dingen sind, obwohl sie zu dem Leib Christi gehören. Deshalb werden wir ermahnt: „Jagt dem Frieden nach mit allen und der Heiligkeit, ohne die niemand den Herrn schauen wird; und achtet darauf achtet, dass nicht jemand an der Gnade Gottes Mangel leide, dass nicht irgendeine Wurzel der Bitterkeit aufsprosse und euch beunruhige und viele durch sie verunreinigt werden“ (Heb 12,14.15).

Wären diese Prophetensöhne alle weise gewesen, so hätten sie das Vorrecht gehabt, zum allgemeinen Guten beizutragen, aber durch die Unwissenheit des einen und die Torheit aller drohte das Mahl, das sie alle nähren sollte, unberechenbaren Schaden für einen jeden von ihnen anzurichten. Sie brachten Gift hinein und verdarben das Essen, und sie hatten kein

Gegenmittel für das, was sie verursacht hatten. Aber an diesem Punkt kehrte ihnen ihre Weisheit zurück. Sie schrien zu Elisa, dem Mann Gottes, und indem sie dies taten, legten sie ihre Not in der Gegenwart der Macht Gottes nieder, der durch ihn zu ihren Gunsten wirkte.

Hier wird für uns der Weg der Weisheit in Zeiten der Schwierigkeiten und des Kummers klar vorgestellt. Der Herr ist unsere Zuflucht in jeder Bedrängnis. Wenn wir daran denken, dass die Kinder Gottes verantwortlich sind, die Wahrheit aufrechtzuerhalten und einer dem anderen zur Erbauung zu gefallen, so sind unsere Tage nicht besser wie irgendwelche, die vor uns waren. Von Anfang an und durch die Jahrhunderte hindurch haben Fleischlichkeit und Fehlen den Lauf der Kirche gekennzeichnet. Wenn die Kirchengeschichte für uns durch den Finger Gottes geschrieben wäre, was für ein betrübliches Lesen würde das sein. Da waren Zeiten, in denen das Fleisch übermäßig hervortrat und sogar das natürliche Gewissen erschütterte. Doch wann und wo dies auch vorkam, es war nur eine Krankheitserscheinung, die den allgemeinen Zustand anzeigte, eine Frucht der wilden Rebe, der es erlaubt worden war, im Garten Gottes zur allgemeinen Beschämung aller zu wachsen. Wir sollten von der Vergangenheit lernen. Die Geschichte wiederholt sich in unseren Tagen, und unser Versagen ist weniger entschuldbar als irgendeines früher.

Doch der Herr hat sich nicht geändert und Er kann nicht versagen. Er war stets die Zuflucht seiner Heiligen, wenn sie an einem bösen Tag fielen; und Er ist noch heute da. Doch das Versagen muss anerkannt und die Not bekannt werden, und das bedeutet: unseren Hochmut aufzugeben. Wir haben oft gemeint, wenn wir fühlten, dass der Tod im Topf war, dass wir durch Anwendung sogenannter Grundsätze, deren wir uns rühmten, der Sache eine Wendung zum Leben geben, dass wir durch eine kirchliche Handlung gerade richten und verbessern könnten, was krumm und schlecht war. Doch oft war es nur der Versuch, das Fleisch durch das Fleisch zu verbessern, weil es nicht die Art des Fleisches war, die wir begünstigten. Dadurch wurde aber die Verwirrung noch verwirrter, und das Übel vergrößerte sich vielfach. Wir gingen auf solche Weise nur der tiefen Erforschung aus dem Weg, die unser sein sollte, und haben unseren Hochmut und unser Rühmen festgehalten. Aber wir verfehlten, die Wurzel zu erreichen und sie auszureißen, das Böse zu bekennen und hinwegzutun. Möge der Herr Gnade geben, dies zu fühlen, wenn dem so ist, und es zu verurteilen, damit wir von aller Ungerechtigkeit gereinigt werden, und möchten wir uns vor zunehmender Gleichgültigkeit gegenüber dem Zustand der Dinge hüten, wie er unter den Kindern Gottes heute herrscht, und möchten wir niemals in den Glauben an ein unabwendbares Schicksal verfallen, der da sagt: „Was ist, muss sein, der Herr hat es zugelassen; da gibt es kein Heilmittel.“ Möchten wir auch aufrichtig genug sein, keinen Versuch zu machen, unsere Not vor den Augen des Herrn zu verbergen, sondern im Gegenteil, Ihm alles mit Tränen sagen, wie tief wir es fühlen: „Der Tod ist im Topf, Mann Gottes!“

Das Heilmittel Elisas ist nicht weit zu suchen. Er sagt: „So holt Mehl her!“ Und er warf es in den Topf und sprach: „Schütte es aus für die Leute, dass sie essen.“ Es bedarf gewiss nicht vielen Nachdenkens, um diese Begebenheit auf unsere Not anzuwenden. Sie zeigt uns in sehr einfacher Weise, dass Elisa Mehl verlangte und dies als Heilmittel in den Topf warf; nicht Salz so wie bei dem Wasser von Jericho. Dies führt unsere Gedanken zurück zu den levitischen Opfern, von denen eins das Speisopfer war (3Mo 2). Dieses bestand aus Feinmehl, das ein Bild des Lebens Jesu auf Erden war.

Jede himmlische Gnade strahlte in Vollkommenheit aus seiner Menschheit hervor, denn Er war in allen Dingen das, was das Herz Gottes wünschte, dass Er es sein sollte. Doch da sind zwei Züge, auf die der Heilige Geist besonders hinweist, um uns zu helfen: seine Demut und sein Gehorsam. Sie werden in der wunderbaren Stelle in Philipper 2,5-7 vor uns gebracht: „Diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war, der, da er in Gestalt Gottes war, es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem er in Gleichheit der Menschen geworden ist, und, in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte, indem er gehorsam wurde bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz."

Das ist Christus als Speisopfer und Er wird uns in diesen Kennzeichen vorgestellt, damit wir Ihn bewundern, anbeten und nachahmen. Obgleich Er in seiner Person der ewige Gott war, verschmähte Er nicht den Leib der Jungfrau und jene niedrige Geburt im Stall zu Bethlehem. Er entleerte sich. Obwohl Er wusste, dass der Vater „ihm alles in die Hände gegeben" hatte (Joh 14,3), ertrug Er ohne Groll die Verachtung des Volkes. Während seine Jünger sich stritten, wer wohl der Größte unter ihnen sei, beugte sich ihr Herr und Meister, um ihnen ihre Füße zu waschen. Er suchte keine Ehre, keinen Namen für sich. Seine Freude war es, den Willen seines Vaters zu tun und den Schwächsten und Verworfensten zu dienen. Sein Pfad führte Ihn daher nur an das Kreuz mit all seiner Entwürdigung und unvergleichlichen Schmach. Er wusste von Anfang an, dass dies das Ende sein würde, doch Er murrte nicht. Gehorsam war es, der Ihn diesen Weg entlangführte, doch seine Demut war ebenso vollkommen wie sein Gehorsam, so dass kein Gedanke, sich einen Ruf zu verschaffen, oder eine Frage betreffs der Richtigkeit seines Pfades seinen Sinn durchkreuzte. Es war der Wille Gottes, und daran ergötzte Er sich.

Zu Philippi begann die wilde Rebe des Fleisches die bitteren Früchte des Hochmuts und der Trennung hervorzubringen. Er war zwar dort nicht so viel wie in den anderen Versammlungen, an die Paulus schrieb, an den Tag gekommen, doch der Tod wirkte dort, und sein scharfes Auge entdeckte dies. Um das Wachsen dieser tödlichen Krankheitserscheinung aufzuhalten und ihrer verderblichen Wirkung entgegenzutreten, brachte er Christus auf diese Art vor sie. Das Mehl wurde in den Topf geworfen.

Das ist das große Heilmittel. Dadurch wird die Boshaftigkeit jedes fleischlichen Werkes ans Licht gestellt. Aller Hochmut wird in der Gegenwart jenes niedriggesinnten Lebens zurückgewiesen, das so sanftmütig zugebracht wurde, und wenn die Gesinnung, die in Christus Jesus war, in uns ist, dann wandeln wir in Gnade gegeneinander und in Gehorsam gegen Gott. In Niedriggesinntheit werden wir den anderen höher achten als uns selbst und in Demut und Gehorsam unsere eigene Seligkeit bewirken. Welchen Platz könnten Streit und Neid unter den Heiligen Gottes haben, wenn diese Gesinnung in ihnen wäre? Doch dies ist nur dann möglich, wenn das Mehl in den Topf geworfen ist; nur wenn wir diese lebenserhaltende Speise essen.

Das Böse, wo irgend es sich zeigt, darf nicht übersehen werden, und die Werke des Fleisches dürfen nicht ungerichtet bleiben. Doch wahres Gericht kann nur in der Gegenwart der Vollkommenheit Christi und seines Kreuzes ausgeübt werden. Dort erscheint das Übel nicht minder böse, aber wir sehen es, nicht nur wie es unser eigenes geistliches Gutes verdirbt, sondern wie es vor Gott erscheint. Wie groß ist dann die Belebung, sich vom Bösen weg zu

Christus zu wenden.

Der Heilige Geist ist immer bereit, unsere Gedanken mit Christus zu füllen, und seit Er die wahre Speise für jeden Heiligen ist, finden wir praktische Einheit und Gemeinschaft, indem wir uns von Ihm nähren. Nicht nur Gemeinschaft miteinander, sondern auch mit Gott, denn Er ist das Brot Gottes. „Und es war nichts Schlimmes mehr im Topf."

Doch beachten wir das nächste Glied der Kette: „Und ein Mann kam von Baal-Schalischa und brachte dem Mann Gottes Brot der Erstlinge, zwanzig Gerstenbrote, und Gartenkorn in einem Sack. Und er sprach: Gib es den Leuten, damit sie essen!" (2Kön 4,42). Es ist sehr beachtenswert, dass dieser Vorfall dem Entfernen des Giftes und des Todes aus dem großen Topf folgt. Dies ist so belehrend wie interessant. Die Erstlingsfrüchte waren das Teil Gottes, aber ein abgewichenes Israel vergaß Gottes Ansprüche und verachtete sein Gesetz (3Mo 23). Dies war die Hauptursache der Hungersnot im Land. Aber der Mann von Baal-Schalischa vergaß es nicht, wie sein Geschenk an den Mann Gottes beweist. Dies Opfer der Erstlingsfrüchte, die Gott beanspruchte, redet vorbildlich von dem, was von unaussprechlichem Wert in seiner Rechnung ist: dem Opfer des Lobes, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen (Heb 13,15). Doch dieses geistliche Opfer wird sicherlich fehlen, wo das Leben vergiftet ist durch die bösen Dinge des Fleisches, durch die wilden Koloquinten, von denen wir sprachen. Wenn ein Kind Gottes oder eine Gesellschaft solcher Gott kostbaren geistlichen Opfer darbringen möchte, muss das Fleisch der Sanftmut und Gelindigkeit des Christus weichen. Nur wenn „alle Bitterkeit und Wut und Zorn und Geschrei und Lästerung" weggetan sind (Eph 4,31) und „herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut, Langmut, Tragfähigkeit und Vergebung" ihre Stelle einnehmen (Kol 3,12), kann der Herr seinen Platz und sein Teil haben. Dann sind wir frei, Ihn anzuschauen, und der Heilige Geist kann uns mit seiner Anbetung erfüllen. Und mit dem Geist erfüllt mögen wir zueinander reden in Psalmen, Lobliedern und geistlichen Liedern, singend und spielend dem Herrn in unseren Herzen (Eph 5,19.20).

Doch da ist noch ein anderes Glied in dieser Kette, das uns das Herz des Herrn zeigt. „Und Elisa sprach: Gib es den Leuten, damit sie essen! Und sein Diener sprach: Wie soll ich dieses hundert Männern vorsetzen? Und er sprach: Gib es den Leuten, damit sie essen! Denn so spricht der HERR: Man wird essen und übriglassen. Und er setzte es ihnen vor, und sie aßen und ließen übrig, nach dem Wort des HERRN" (2Kön 4,42-44). Was immer wir dem Herrn in Anbetung und Lobpreis bringen, gibt Er uns in reicher Segnung zurück, die für viele überfließt. Wenn wir Ihm geben, was wir Ihm schuldig sind, das Überfließende eines frohen und anbetenden Herzens, so werden unsere Seelen sicherlich gespeist und auferbaut. Wahrer, Ihn ehrender Lobpreis dient stets zu unserer Auferbauung. Es muss so sein wie bei den Männern, die vor Elisa saßen und die Erstlingsfrüchte aßen, die ihm dargebracht worden waren. Der Diener hielt nicht viel von diesen Erstlingsfrüchten; in seinen Augen waren sie nur ein ärmliches Mahl für so viele hungrige Menschen. Leider ist es eine allgemeine Sache, gering über das zu denken, was wir dem Herrn schulden. Man meint, für sich selbst sorgen zu müssen, das Volk durch Unterhaltung, Musik und Reden sowie feierliche Gewänder anzuziehen; dagegen urteilt man, den Herrn zu preisen sei von geringerer Bedeutung. Die organisierte Christenheit ist hauptsächlich damit beschäftigt, dem Volk zu gefallen, anstatt das Wort des Herrn zu bewahren und seinen Namen nicht zu verleugnen. Der Heilige Geist ist betrübt oder ausgelöscht, und Gottes Haushalt ist nicht mit der rechten Speise versehen.

Doch wo die Rechte Christie beachtet werden und wo Er geliebt, geehrt und angebetet wird und der Gegenstand der Herzen der Seinen und das Thema ihres Lobes ist, wird der Hunger der Seele gestillt. Dies wird der Fall sein, obwohl ungeistlich und fleischlich gesinnte Menschen diese Dinge verachten, die für Christus so kostbar sind. Er vervielfältigt seine Fürsorge. Sein Volk isst und lässt übrig. Ihre Seelen werden gesättigt, und aus der Fülle des Herzens vermögen sie etwas zum Wohl anderer hervorzubringen, wie dies jene glücklichen Jünger vor alters taten, die irgendwohin gingen, um das Evangelium zu predigen.

Originaltitel: „‚So holet Mehl her!‘ Wie die Werke des Fleisches zurückgewiesen und Leben den Platz des Todes einnimmt“
aus der Serie: „Befreiende Gnade, wie sie in den Worten und Wegen des Propheten Elisa vor uns gebracht wird“
in der Monatszeitschrift *Der Dienst des Wortes*, Jg. 12, 1934, S. 1–9

„Gehe hin und bade dich!“

Leitverse: 2. Könige 5,1-14

> **2Kön 5,1-14:** Und Naaman, der Heeroberste des Königs von Syrien, war ein großer Mann vor seinem Herrn und angesehen; denn durch ihn hatte der HERR den Syrern Sieg gegeben; und der Mann war ein Kriegsheld, aber aussätzig. Und die Syrer waren in Streitscharen ausgezogen und hatten aus dem Land Israel ein junges Mädchen gefangen weggeführt, und sie diente der Frau Naamans. Und sie sprach zu ihrer Herrin: Ach, wäre doch mein Herr vor dem Propheten, der in Samaria wohnt! Dann würde er ihn von seinem Aussatz befreien. Und Naaman ging und berichtete es seinem Herrn und sprach: So und so hat das Mädchen geredet, das aus dem Land Israel ist. Da sprach der König von Syrien: Geh, zieh hin, und ich will an den König von Israel einen Brief senden. Und er ging hin und nahm mit sich zehn Talente Silber und 6000 Sekel Gold und zehn Wechselkleider. Und er brachte den Brief zum König von Israel, und er lautete so: Und nun, wenn dieser Brief zu dir kommt, siehe, ich habe meinen Knecht Naaman zu dir gesandt, damit du ihn von seinem Aussatz befreist. Und es geschah, als der König von Israel den Brief gelesen hatte, da zerriss er seine Kleider und sprach: Bin ich Gott, um zu töten und lebendig zu machen, dass dieser zu mir sendet, einen Mann von seinem Aussatz zu befreien? Aber gewiss, erkennt doch und seht, dass er einen Anlass an mir sucht! Und es geschah, als Elisa, der Mann Gottes, hörte, dass der König von Israel seine Kleider zerrissen hatte, da sandte er zum König und ließ ihm sagen: Warum hast du deine Kleider zerrissen? Lass ihn doch zu mir kommen, und er soll erkennen, dass ein Prophet in Israel ist. Und Naaman kam mit seinen Pferden und mit seinen Wagen und hielt am Eingang des Hauses Elisas. Und Elisa sandte einen Boten zu ihm und ließ ihm sagen: Geh hin und bade dich siebenmal im Jordan, so wird dir dein Fleisch wieder werden, und du wirst rein sein. Da wurde Naaman zornig und zog weg; und er sprach: Siehe, ich hatte gedacht: Er wird gewiss zu mir herauskommen und herzutreten und den Namen des HERRN, seines Gottes, anrufen, und wird seine Hand über die Stelle schwingen und so den Aussätzigen heilen. Sind nicht Abana und Parpar, die Flüsse von Damaskus, besser als alle Wasser von Israel? Kann ich mich nicht darin baden und rein werden? Und er wandte sich und zog weg im Grimm. Da traten seine Knechte herzu und redeten zu ihm und sprachen: Mein Vater, hätte der Prophet etwas Großes zu dir geredet, würdest du es nicht tun? Wie viel mehr denn, da er zu dir gesagt hat: Bade dich, und du wirst rein sein! Da stieg er hinab und tauchte sich im Jordan siebenmal unter, nach dem Wort des Mannes Gottes. Da wurde sein Fleisch wieder wie das Fleisch eines jungen Knaben, und er war rein.

„Geh hin und bade dich“: Wie ein in Sünden Gefangener Heilung und Frieden finden kann

Ein Aussätziger ist ein Mensch, dem man nicht gern begegnet. Er ist ein Anstoß sowohl für

das Auge als auch für die Nase, und Naaman war ein Aussätziger. In mancher Hinsicht war er ein großer Mann. Er war ein erfolgreicher Soldat und ein weiser Vertreter, und Syrien hatte unter seiner Führung einen bevorzugten Platz unter den Nationen erlangt. Er war geschätzt und geehrt von dem König und beliebt bei dem Volk; aber er war aussätzig. Er mag sein Bestes getan haben, um diese tragische Tatsache vor der Menge zu verbergen, aber der König wusste davon; auch sein eigener Haushalt wusste es. Die Dienerschaft hatte davon gesprochen, und was eines Mannes Dienerschaft weiß, erfährt auch der Mann auf der Straße, und so war es bekannt geworden. Welche Freude konnte er an seinen Orden und Auszeichnungen, seinen Ehren und seinem Ruhm und seinem Reichtum oder an der Bewunderung und dem Neid anderer finden, wenn diese übelriechende Krankheit sein Leben untergrub und ihn einem schrecklichen Tod entgegenführte.

Gott benutzt in seinem Wort diese gefürchtete Krankheit als ein Bild der Sünde. Er will, dass wir alle verstehen möchten, wie abscheulich Sünde für Ihn und wie verderblich und bedrohlich sie für uns und unsere Genossen ist. Und Er möchte uns durch diese ekelhafte und unheilbare Krankheit belehren. Wir reden davon, dass dieser Mann oder jene Frau sittlich aussätzig sind; wir meinen damit, dass ihr Leben unanständig und anstößig ist und es Leute sind, die man meiden muss. Doch jeder unbußfertige, ungebadete Sünder ist ein sittlich Aussätziger, mag er das verbergen oder schamlos zur Schau tragen. Ein jedes Leben, das nicht Gott zu seinem Mittelpunkt und Gegenstand hat, ist ein sündhaftes Leben, ein aussätziges Leben, es ist an seiner Quelle verderbt, und jene, die dies am besten kennen, sind am meisten bereit, es zuzugeben.

Einem berühmten amerikanischen Schriftsteller wurden einst 5000 Dollar für seine Selbstbiographie geboten. Er antwortete mit folgenden Worten: „Ein Mensch kann nicht die ganze Wahrheit über sich sagen, selbst wenn er sich bewusst ist, dass das, was er schreibt, richtig ist, so sind es doch nicht die anderen. Davon habe ich mich persönlich überzeugt, und auch andere haben mir darin zugestimmt. Man kann seine Seele nicht bloßlegen und sie betrachten, man ist darüber zu beschämt und zu sehr von Ekel erfasst. Aus diesem Grund beschränke ich mich darauf, die Geschichte anderer zu schreiben.“

Hast du dasselbe von dir empfunden? – Es mag so sein und du bist versucht gewesen, deine Lebensführung zu verbessern, ernstlich und aufrichtig; doch es ist vergeblich gewesen. Das übelriechende Wasser kam aus der verderbten Quelle, die in dir ist, hervor, als du es am wenigsten wünschtest oder erwartetest, und dein Leben ist eine Kette von gebrochenen Entschlüssen und vereitelten Hoffnungen. Was willst du nun tun? Es ist schlimmer als zwecklos, dir die Wahrheit zu verbergen. Das würde Selbstbetrug sein, und andere kannst du nicht täuschen, denn sie kennen dich durch das, was sie über sich selbst wissen oder wenigstens vorgeben zu tun. Am wenigsten aber kannst du Gott täuschen. Bleib in dieser Sache nicht ruhig vor Ihm, schütte deinen Kummer vor Ihm aus, leg deine Seele offen vor Ihn hin, auch wenn der Gedanke ihrer großen Verderbnis dich mit Ekel erfüllt. David, der große König, sagte: „Als ich schwieg, verzehrten sich meine Gebeine durch mein Gestöhn den ganzen Tag. Denn Tag und Nacht lastete auf mir deine Hand; verwandelt wurde mein Saft in Sommerdürre“ (Ps 32,3.4). Doch er sah ein, wie töricht dies war, und so tat er schließlich das Rechte, indem er dem Vorhergesagten die Worte hinzufügte: „Ich tat dir meine Sünde kund und habe meine Ungerechtigkeit nicht zugedeckt“ (Ps 32,5). Glücklicher David!

Ja, Naaman war ein Aussätziger. Richte dein Auge auf ihn, denn in dieser Beziehung ist er ein Bild von dir, wie du jetzt vor Gott erscheinst, und es kann sein, dass du in seiner Geschichte den Weg deiner Reinigung und Heilung lernst.

In Naamans Haushalt war eine kleine durch die Syrer aus ihrer Heimat weggeführte Magd. Sie schien als ein Licht in ihrer fremden und heidnischen Umgebung. Nicht Hass, sondern Mitgefühl füllte ihre junge Seele, und dazu war sie auch noch einsichtsvoll. Sie wusste von der Macht des Mannes Gottes, des Propheten in Israel. So vertraut war sie damit, dass sie beherzt Zeugnis davon ablegte. Sie kannte auch die große Not, die sich in dem Leben ihres Herrn kundtat, und sie verlangte danach, diesen mit jenem zusammenzubringen: den Propheten mit seiner Macht und Gnade und den Aussätzigen mit seiner Verderbtheit und seinem Elend. Höre ihre Worte: „Ach, wäre doch mein Herr vor dem Propheten, der in Samaria wohnt! Dann würde er ihn von seinem Aussatz befreien." Sie war ein großer Evangelist, denn um ein solcher zu sein, bedarf es in Wahrheit nur zweier Dinge, und die besaß sie: Sie kannte die Not der Menschen sowie den Mann, der dieser ein Ende machen konnte.

Vor ungefähr hundert Jahren lebte ein irischer Edelmann namens Gideon Ouselen, der in weitem Maß von Gott benutzt wurde, vielen seiner Landsleute zum Segen zu sein, und dies war seine Ausrüstung für dieses Werk: In einem nächtlichen Traum hörte er den Herrn zu ihm sagen: „Gideon, ich wünsche, dass du das Evangelium predigst", worauf er antwortete: „Herr, ich kann nicht predigen." Doch der Herr erwiderte ihm: „Du weißt, was nicht recht ist bei den Menschen." – „Ja, Herr, das weiß ich", gab er zurück, „sie sind Sünder, wie ich einer war." – „Und du weißt das Heilmittel; ist es nicht so?" – „O ja", sagte er darauf, „gepriesen sei Dein Name, ich kenne das Heilmittel, Du selbst bist es in Deinem Blut." Dann sagte der Herr: „Du kennst die Krankheit und das Heilmittel; geh und sage den Menschen beides!"

Diese kleine Magd muss ebenso bestimmt gewesen sein, wie sie voll Mitgefühl und Vertrauen war, denn ihre Worte wurden geglaubt, und was sie sagte, erreichte sogar das Ohr des Königs, der, wie sein großer Diener, ein Mann der Tat war. Man verlor keine Zeit. Naaman muss sich sofort auf den Weg machen, und zwar mit allem Pomp und Gepränge, die seiner Stellung und seinem Ruhm angemessen waren, und mit einem Honorar, groß genug, um dem anspruchsvollsten Arzt damit genügen zu können. Naaman war ein großer Mann und Syrien ein großes Reich, und jetzt war die Zeit gekommen, dies dem armen und verachteten israelitischen Nachbarn kundzutun.

Als Naaman Damaskus mit seinem achtunggebietenden Gefolge verließ, werden wohl die meisten – geblendet von dem Glanz – die Hauptsache von allen vergessen haben, nämlich dass Naaman ein Aussätziger war; und dies wird wohl nach seinem Wunsch gewesen sein. Wie treibt doch der Stolz die Menschen an, ihre Sündhaftigkeit in den Hintergrund zu drängen, dagegen zur Schau zu stellen ihren Reichtum und ihre Werke, ihre Güte und ihre Menschenliebe, ihre Freundlichkeit, ihr liebenswürdiges Wesen und ihre Religion, den hohen Platz, den sie in der Schätzung der Menschen einnehmen, oder den noch höheren, den sie nach ihrer Meinung innehaben. Doch keines dieser Dinge hat irgendeinen Wert in dieser über alles wichtigen Frage, der großen, außerordentlich ernsten Tatsache gegenüber, dass jeder unwiedergeborene Mensch ein Sünder ist, wie Naaman ein Aussätziger war. Ein glänzendes Äußeres kann diese Tatsache nicht ändern. Und dies ist die hartnäckigste, unzerschlagbare

und die am wenigsten bestreitbare Tatsache von allem: Du bist ein Sünder!

Wir gehen über die Torheit des Königs hinweg, der den Aussätzigen zu dem falschen Mann sandte. Damit tat er nur, was heutzutage viele Tausende tun. Seine Torheit ging aus seiner Unaufmerksamkeit und Unwissenheit und vielleicht aus seinem Hochmut hervor. Er hatte den Worten der kleinen Magd nicht genügend Beachtung geschenkt. Das war zwar unentschuldbar in einer so wichtigen Angelegenheit, doch das ist der allgemeine Fehler. Wir predigen Christus, und Ihn als gekreuzigt, als die einzige Hoffnung der Sünder. Wir sagen dies in einfacher Weise, und das Wort Gottes ist unsere Autorität, dass es in keinem anderen Heil gibt, dass kein anderer Name unter dem Himmel gegeben ist, in dem die Menschen errettet werden müssen, und sie scheinen mit uns übereinzustimmen, und doch gehen sie auf anderen Wegen voran und suchen in anderen Namen die Segnung, die sie bedürfen. Der Prophet war wenig bekannt und vielleicht auch wenig geachtet in jenen Tagen, und der Name Jesu ist heute nicht geehrt, Er ist noch verachtet und verworfen von den Menschen. Sie meinen, ohne Ihn fertig werden zu können und ihren Weg zum Heil durch andere Mittel zu finden. So ist es leider allgemein! Der Weg, der den Menschen recht erscheint, wird sich am Ende als ein Weg des Todes erweisen.

Des Königs Irrtum diente nun dazu, die einzige Hoffnung für Aussätzige ins Licht zu rücken. „Bin ich Gott, um zu töten und lebendig zu machen?“, rief der König von Israel aus, als er den Brief des Königs von Syrien las. Doch er hätte den Weg kennen sollen, er hätte imstande sein sollen, den heidnischen Soldaten über den Weg der Wahrheit zu belehren. Es war beschämend für den König des Landes, dass er weniger wusste als die kleine Magd. „Warum hast du deine Kleider zerrissen?“, sagte Elisa. „Lass ihn doch zu mir kommen, und er soll erkennen, dass ein Prophet in Israel ist.“ Ein Feind des Landes und Volkes Gottes war es gewesen, ein Heide war er noch, doch Elisa ließ den armen, todkranken Aussätzigen zu sich kommen, und er sollte erkennen. Wie mächtig werden wir an die Worte unseres Herrn erinnert: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben“ (Mt 11,28).

So kam Naaman mit seinen Pferden und seinen Wagen und stand an der Tür des Hauses Elisas. Was für eine Aufregung mag dies in der Nachbarschaft hervorgerufen haben, aber Elisa war dadurch nicht stolz gemacht worden. Jener mag gedacht haben, dass der Prophet sich im größten Maß geehrt fühle, einen so hohen Besuch vor seiner Tür zu sehen, und gewiss hat er einen feierlichen Empfang erwartet. Aber Naaman hatte zu lernen, dass all diese Gedanken verkehrt waren und dass Elisa in ihm nur den Aussätzigen sah. Er würde mit ihm nicht als mit einem ruhmreichen Soldaten zu reden haben, seine Ehren hatten keinen Wert in Elisas Augen, aber wenn er sich vor ihn hinstellen würde – entblößt von allem seinen Staat, als ein Aussätziger, der gänzlich von der Gnade und dem Erbarmen Gottes abhängig ist –, so würde er ihn heilen und segnen. Es war eine harte Lektion, die dieser stolze Mann lernen musste, fast zu hart für Naaman. Er nimmt die Botschaft des Propheten „Geh hin und bade dich siebenmal im Jordan“ übel auf. In seinem Land waren nach seiner Schätzung bessere Wasser als in ganz Israel. Wenn er sich zu dem Zweck baden sollte, rein zu werden, dann könnte er es dort tun. Er wurde zornig.– Bis auf jenen Tag ist er stets als ein großer Mann behandelt worden und niemals als ein Aussätziger. Das war untragbar. Diese Beleidigung sollte gesühnt werden! In einem solchen Zustand wandte er sich, um in sein Land zurückzukehren: mit seinem Stolz, seinem Gold und Silber, seinen Kleidern und – seinem

Aussatz.

Doch es hat den Anschein, dass Gott dem zornigen Mann eine weitere Gelegenheit geben will, gerettet zu werden. So war es bei Kain und in dem Fall des älteren Bruders in der Geschichte des verlorenen Sohnes. Hier reden die Diener Naamans, die ihren Herrn sicherlich lieb hatten, mit seltenem Takt und überwanden ihn. Naaman, ein gedemütigter und weise gewordener Mensch, gehorchte den Worten des Propheten und badete sich siebenmal im Jordan, und sein Fleisch wurde wie das Fleisch eines jungen Knaben. Er war gereinigt und geheilt.

Nun eine ernste Frage: „Wo stehst du?“ Ich wende mich an jene, die aufrichtig hoffen, dass ihre „Werke = Gerechtigkeit“ ihren Aussatz bedecken würden, die denken, dass die Krankheit ihrer Seele durch ihre religiösen Bemühungen zu heilen wäre oder dass sie nicht so offenbar wäre wie bei anderen, für die sie meinen, noch ein Muster sein zu können. Wo stehst du jetzt? Du leugnest nicht, dass du ein Sünder bist, aber beleidigt dich das Wort: „Geh ihn und bade dich“? Sei versichert: Es gibt keinen anderen Weg. Wenn Gott dir geboten hätte, etwas Großes zu tun, du hättest es getan, doch nichts, was du zu tun vermagst, kann deine Seele heilen oder deine Sünden reinigen. Gott kann in deinem Fall keine Ausnahme machen, denn in seinen Augen besteht kein Unterschied: Alle haben gesündigt. Doch wo kann sich ein Sünder baden, um rein zu werden? Der Jordan, wie wir bereits gelernt haben, ist ein Bild des Todes, und nur durch den Tod – den Tod Christi – kann der Mensch Heil und Reinigung erlangen. Hast du noch nicht die großen Worte gelesen: „Durch seine Striemen ist uns Heilung geworden“ (Jes 53,5), und jene anderen im Neuen Testament: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt uns von aller Sünde“ (1Joh 1,7)?

Originaltitel: „‚Gehe hin und bade dich.‘ Wie ein in Sünden Gefangener Heiliung und Frieden finden kann“
aus der Serie: „Befreiende Gnade, wie sie in den Worten und Wegen des Propheten Elisa vor uns gebracht wird“
in der Monatszeitschrift *Der Dienst des Wortes*, Jg. 12, 1934, S. 21–28

„Gehe hin in Frieden“

Leitverse: 2. Könige 5,15-19

> **2Kön 5,15-19:** Und Naamann kehrte zu dem Mann Gottes zurück, er und sein ganzes Gefolge, und er kam und trat vor ihn und sprach: Sieh doch, ich erkenne, dass es auf der ganzen Erde keinen Gott gibt als nur in Israel! Und nun nimm doch ein Geschenk von deinem Knecht. Aber er sprach: So wahr der HERR lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, wenn ich es nehmen werde! Und er drang in ihn, es zu nehmen; aber er weigerte sich. Da sprach Naaman: Wenn nicht, so werde doch deinem Knecht die Last eines Maultiergespanns Erde gegeben; denn dein Knecht wird nicht mehr anderen Göttern Brandopfer und Schlachtopfer opfern, sondern nur dem HERRN. In dieser Sache wolle der HERR deinem Knecht vergeben: Wenn mein Herr in das Haus Rimmons geht, um sich dort niederzubeugen – denn er stützt sich auf meine Hand, und ich beuge mich nieder im Haus Rimmons –, ja, wenn ich mich niederbeuge im Haus Rimmons, so möge doch der HERR deinem Knecht in dieser Sache vergeben! Und er sprach zu ihm: Geh hin in Frieden. Und erzog von ihm weg eine Strecke Weges.

„Geh hin in Frieden“: Wie der Geheilte Gewissheit erlangt

Der Aussätzige war gereinigt und kehrte als ein demütiger, dankbarer Mann zu dem Propheten Gottes zurück. Es gibt nichts, was den Menschen so demütigt wie Gnade, denn diese ist in kurzen Worten, was Gott für uns in Christus wurde, und nicht, was wir für Ihn sind. Gnade zeigt, was Er für uns tun kann, und nicht, was wir für Ihn tun können, und diese Lektion war es, die dieser dankbare Syrer nun zu lernen hatte. Nachdem er seine eigenen falschen Gedanken preisgegeben hat, spricht er wie ein Mann, aus dessen Geist alle Unsicherheit gewichen ist: „Sieh doch, ich erkenne, dass es auf der ganzen Erde keinen Gott gibt als nur in *Israel!*“

Das Wort „erkennen“ ist ein großes und triumphierendes Wort in des Christen Wörterbuch, und er hat ein Recht, es zu gebrauchen, denn Gott selbst legt es ihm in den Mund. Wenn das Licht des Evangeliums in eines Menschen Herz eindringt, dann wird aller Zweifel und alle Ungewissheit aus demselben vertrieben, und eine volle Gewissheit nimmt deren Platz ein, die ihren Ausdruck in einem unerschütterlichen Vertrauen zu Gott und dem Wort seiner Gnade findet. Indem er auf die Vergangenheit blickt, kann er sagen: *„Eins* weiß ich, dass ich blind war und jetzt sehe“ (Joh 9,32), und wenn er an die Gegenwart denkt, liest er mit Freuden: „Dies habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes“ (1Joh 5,13), und wenn Gedanken in seinem Innern hinsichtlich jener Sünden aufsteigen, die seine Seele befleckten, so kann er aus demselben unfehlbaren Wort die Versicherung schöpfen: „Ihr wisst, dass *er* offenbart worden ist, damit er unsere Sünden wegnehme; und Sünde ist nicht in ihm“ (1Joh 3,5). Und ferner: „Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind um seines Namens willen“ (1Joh 2,12).

Welch triumphierende Gewissheit liegt doch in Bezug auf die Zukunft in den Worten: „Wir wissen, dass, wenn unser irdisches Haus, die Hütte, zerstört wird, wir einen Bau von Gott haben, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges in den Himmeln“ (2Kor 5,1). Und noch herrlicher sogar als dieses ist das Folgende: „Wir wissen, dass wir, wenn er offenbar werden wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1Joh 3,2).

Wie ganz anders ist doch die Sprache des Christen als die Wehklage des Agnostikers, der in Dunkelheit umhertastet bis ans Grab und der fragt: „Folgt jener stillen Nacht ein neuer Tag? Ist wohl der Tod die Tür zu neuem Licht? Wer kann das sagen? Geheimnisvoll und sprachlos ist verschlossen des Menschen Schicksal; es ist uns verborgen. Wir wissen nichts! Nur hoffen können wir – und warten.“

Das Vertrauen der Kinder Gottes ist nicht bloße Vermutung, es ist mehr. Wie bei Naaman. Der Christ hat es in seiner eigenen, glücklichen Erfahrung erprobt, was der Gott Israels für einen hoffnungslos Aussätzigen tun kann, der Ihm gehorcht; und jeder, der dem Evangelium des Gottes unseres Heils glaubt, der guten Botschaft, betreffend seinen Sohn, Jesus Christus, unseren Herrn, kennt die befreiende, friedenverleihende Macht Gottes und kann voll Gewissheit davon sprechen. Doch diese Gewissheit ruht nicht in seiner Erfahrung, so köstlich diese auch gewesen sein mag, sondern auf dem Wort des lebendigen Gottes, der nicht lügen kann. Wir müssen Gott immer wieder aufs Neue für die Heilige Schrift danken, sein zuverlässiges und unwandelbares Wort. Darin findet der Christ sichere Autorität, auf die er sein Vertrauen gründen kann. Und all die Segnungen, die ihn erfreuen, sowie der Frieden wahrer christlicher Erkenntnis liegen in den großen Tatsachen, die andere Feststellungen desselben Wortes uns enthüllten. „Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist“ (1Joh 5,20). *„Wir* haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist Liebe“ (1Joh 4,16).

Die Segnung, die Naaman durch Elisa empfing, enthüllte ihm den wahren Gott; die Segnung, die wir durch Jesus Christus, unseren Heiland, empfangen haben, hat uns enthüllt, dass Gott Liebe ist. „Hierin ist die Liebe: nicht dass *wir* Gott geliebt haben, sondern dass *er* uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden“ (1Joh 4,10). Es war nur natürlich, dass Naaman das Verlangen hatte, seinen Wohltäter zu belohnen, denn in Anbetracht dessen, was er war, konnte er nicht verstehen, eine so große Segnung zu empfangen, ohne dafür als Gegenleistung einen entsprechenden Preis zu bezahlen. Er fühlte sich dazu wohl imstande und wollte es nun auf eine schickliche Art tun. Da hatte er zu lernen, dass Gott seine Segnung nicht bezahlt haben wollte. Hinsichtlich der Macht Gottes war er überzeugt, doch nun hatte er zu lernen, was seine Gnade war. Wie betont waren die Worte Elisas: „So wahr der HERR lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, wenn ich es annehmen werde!“ Dies war eine harte Lektion für einen vornehmen Mann. „Wie schwer werden die, die Vermögen haben, in das Reich Gottes eingehen!“ (Mk 10,23); mag nun der Reichtum in Geld oder Ansehen oder Selbstgerechtigkeit bestehen. Haben denn diese Dinge keinen Wert?, fragen ihre Besitzer. Naaman besaß diese Art Reichtümer in Überfluss, aber sie hatten ihn nicht von seinem Aussatz heilen können; und es ist gewiss, dass sie die Sünden eines Sünders nicht sühnen, dass sie seine Seele nicht retten können. Ich bin sicher, dass Naaman die große Wahrheit erfasste, als er vor Elisa stand, dass Gott Segnungen nicht verkauft. Das kann aus zwei Gründen nicht geschehen: Naaman war bei all seinem Reichtum zu arm dazu und Gott zu reich, um einen Kaufpreis anzunehmen. Alles war Gnade und Freigebigkeit

Gottes gegenüber einem Menschen, der seine Gabe nicht verdienen konnte. Es gibt wohl keine Wahrheit, die zu lernen wir nötiger haben als diese.

Doch mag keiner denken, dass diese Gnade, die dem Sünder vergibt und ihn von allem rechtfertigt, bedeutet, dass Sünde eine geringe Sache sei und dass Gott leicht darüber hinweggehen könnte. O nein! Das kann Er nicht, und hier möchte ich einige sehr wertvolle Worte eines anderen anführen: „Gnade setzt voraus, dass Sünde so schrecklich ist, dass Gott sie nicht dulden kann. Wäre es es in der Macht des Menschen, nachdem er eingesehen hat, dass er unrecht tut und böse ist, seine Wege zu verbessern und sich so wiederherzustellen, dass er vor Gott stehen könnte, dann würde Gnade nicht mehr nötig sein. Die Tatsache, weshalb der Herr dem Menschen in Gnade begegnet, zeigt, dass Sünde eine böse Sache ist, dass den Menschen, dessen Zustand hoffnungslos durch sie verderbt wurde, nur freie Gnade retten kann, nur diese ist imstande, seiner Not zu begegnen. In dem Augenblick, wo ich verstehe, dass ich ein sündiger Mensch bin und dass der Herr, obwohl Er das volle Ausmaß meiner Sünde kannte und ihre ganze Hassenswürdigkeit empfand, zu mir kam, erfasse ich, was Gnade ist. Der Glaube lässt mich sehen, dass Gott größer als meine Sünde ist und dass meine Sünde nicht größer als Gott sein kann.“ – Gnade ist Gottes Dazwischentreten in Liebe zugunsten solcher, die keine Kraft haben, sich selbst zu retten, und die seine Feinde waren.

Ich zweifle nicht, dass jener ruhmreiche Heerführer, dessen aussätziges Fleisch gleich dem Fleisch eines jungen Knaben geworden war, sich nun in einem kindlichen Geist vor dem Mann Gottes beugte, indem er erkannte, dass die Wohltat, die er empfangen hatte, über jeden Preis erhaben war. Und so fragt er: „Wenn nicht, so werde doch deinem Knecht die Last eines Maultiergespanns Erde gegeben; denn dein Knecht wird nicht mehr anderen Göttern Brandopfer und Schlachtopfer opfern, sondern nur dem HERRN.“ Er wollte Gott einen Altar bauen, seinen Namen bekennen und Ihn allein anbeten. Nichts anderes als dieses konnte richtig sein, und Naamans Gelöbnis deutet an, wo des Christen wahres Leben und Vorrecht liegt: Er hat ein Opfer zu bringen, nicht, um das Heil zu erlangen, denn durch das einmalige Opfer des Leibes Jesu Christi ist er auf immerdar vollkommen gemacht, wie es Hebräer 10,14 sagt. Er tut dies, weil aufgrund jenes vollkommenen Opfers seiner Sünden uns seiner Gesetzlosigkeiten nicht mehr gedacht wird, weil er errettet ist und seinem Retter angehört. Klar und gesegnet sind die Worte in Römer 12,1: „Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, was euer vernünftiger Dienst ist“, und der, der durch Gnade errettet ist und dies weiß, wird solch einer Aufforderung mit freudigem Herzen entsprechen.

Doch ein Gedanke betreffs der Zukunft macht Naaman bange. Es wurde von ihm erwartet, dass er die götzendienerischen Gebräuche seines Königs und seines Landes mitmache. „In diesem Stück“, bat er, „wolle der HERR seinem Knecht vergeben.“ Die Antwort des Propheten war sehr kurz: „Geh hin in Frieden.“ Das war alles, was er ihm auf seine Befürchtungen hin zu sagen hatte. Bedeutet das, dass ein Bekenner des wahren Gottes einen Kompromiss mit Götzendienst schließen könnte und sich der Welt gleichmachen darf? Sicherlich nicht! Es bedeutet: Überlasse dies Gott. Der Gott, der dich geheilt hat, kann dich auch bewahren. Lass deine Zukunft in seiner Hand, geh hin in Frieden. „Gott aber ist treu, der nicht zulassen wird, dass ihr über euer Vermögen versucht werdet, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen wird, so dass ihr sie ertragen könnt“ (1Kor 10,13). Es mag sein, dass einer unter meinen Lesern ist, der, im Begriff, die Schwelle wahren

christlichen Lebens zu überschreiten, zittert, weil er wohl fühlt, dass ein von ganzem Herzen hingegebenes Leben die einzige richtige Antwort ist auf die Gnade, die ihn so reich und frei gemacht hat, der aber die Folgen fürchtet, am meisten wohl seine eigene Schwachheit in den Umständen, die ihm zu schwierig erscheinen. Hier ist ein wahres Wort des Trostes für ihn: „Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung euer Anliegen vor Gott kundwerden; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christus Jesus“ (Phil 4,6.7). Mit solchen Worten im Herzen kann die gerettete, glückliche und vertrauende Seele gar wohl „in Frieden gehen“.

Originaltitel: „‚Gehe hin in Frieden.‘ Wie der Geheilte Gewissheit erlangt“
aus der Serie: „Befreiende Gnade wie sie in den Worten und Wegen des Propheten Elisa vor uns gebracht wird“
in der Monatszeitschrift *Der Dienst des Wortes*, Jg. 12, 1933, S. 41–46

Feurige Rosse und Wagen

Leitverse: 2. Könige 6,13-17

> **2Kön 6,13-17:** Da sprach er: Geht hin und seht, wo er ist; und ich werde hinsenden und ihn holen. Und es wurde ihm berichtet und gesagt: Siehe, er ist in Dothan. Da sandte er Pferde und Wagen dorthin und ein starkes Heer; und sie kamen bei Nacht und umzingelten die Stadt. Und als der Diener des Mannes Gottes früh aufstand und hinaustrat – siehe, ein Heer umringte die Stadt und Pferde und Wagen. Und sein Knabe sprach zu ihm: Ach, mein Herr! Was sollen wir tun? Aber er sprach: Fürchte dich nicht! Denn mehr sind die, die bei uns, als die bei ihnen sind. Und Elisa betete und sprach: HERR, tu doch seine Augen auf, dass er sehe! Da tat der HERR die Augen des Knaben auf; und er sah: Und siehe, der Berg war voll feuriger Pferde und Wagen, rings um Elisa her.

Feurige Perde und Wagen. Wie wir ohne Furcht vor unseren Feinden sein können

Wenn der Teufel dich nicht mit seinen Listen verstricken kann, dann ändert er seine Angriffsweise: Er hört auf zu betrügen und geht dazu über, dich zu bekämpfen. Er zeigt sich dir als ein unversöhnlicher Gegner, wie sein Name (Satan = „der Widersacher“) bedeutet. John Bunyan, der seine Weise kannte, wie sie je ein Mensch kennengelernt hat, erzählt uns in ergreifenden Worten von den Anstrengungen des Teufels, den Pilger von seinem Vorsatz abzuschrecken, die himmlische Stadt zu erreichen. Er schreibt: „Satan versperrt die ganze Breite des Weges und sagt zu dem Christen: Ich beschwöre dich bei meinem Höllenpfuhl, dass du nicht weiter vorangehst; hier werde ich dein Blut vergießen.“ Das ist seine Art. Er wendet rücksichtlos das Ärgste an, um dir Angst zu machen, dass ein Leben des Glaubens von Gefahren und unüberwindlichen Schwierigkeiten umgeben sei. Er tut dies in der Erwartung, deinen Glauben an Gott zu erschüttern. Dies wird in deutlicher Weise in unserer Geschichte ans Licht gebracht.

Die Stadt, in der Elisa sich aufhielt, war über Nacht von syrischen Kriegern mit großer Macht eingeschlossen worden, und als der Diener des Mannes Gottes erwachte, wurde er mit Furcht erfüllt. Der Feind hatte sich an einem jeden Tor festgesetzt, so dass kein Weg zur Flucht offen gelassen war. So beschlich ihn bei allem Vertrauen auf Elisa das Gefühl, dass er sich auf der Seite der Verlierer befand. Doch er war weise genug, sofort zu seinem Herrn zu eilen; aber sein Ruf: „Ach, mein Herr! Was sollen wir tun?“, zeigt klar, welcher Schrecken durch den Anblick der feindlichen Macht in ihn gefahren war.

Hast du je Ähnliches empfunden? Es mag sein, dass einige meiner Leser gerade jetzt wahrnehmen, dass ihr Bekenntnis zu Christus sie in Schwierigkeiten gebracht hat, die sie nie für möglich gehalten hätten und mit denen sich zu messen sie sich gänzlich unfähig fühlen.

Kommt dir das befremdlich vor? „In der Welt habt ihr Bedrängnis“, und wenn dies alles wäre, möchtest du wohl überlegen, ob du fähig wärst, der Macht des Feindes um Christi willen standzuhalten, doch Jesus fügt jenem Wort hinzu: „Aber seid guten Mutes, ich habe die Welt überwunden“ (Joh 16,33). Der Weg zum Entrinnen besteht nicht darin, den Maßstab zu verringern und dem Feind entgegenzukommen; er besteht nicht darin, weniger ein Christ zu sein in der Hoffnung, dadurch Erleichterung zu erlangen, sondern der Weg zum Entrinnen besteht darin, sich von neuem an den Herrn zu wenden, auch wenn es mit dem verzweifelten Ruf des Dieners Elisas geschieht. Christus ist der alles Überwindende! Er starb, doch Er ist wieder auferstanden und lebt für immer, um sich für uns zu verwenden. Darin liegt für uns der Weg des Vertrauens und Sieges. Lasst uns Ihn betrachten.

Beachten wir, dass Elisa zunächst für seinen erschrockenen Diener betet. Durch diese Fürbitte werden dessen Befürchtungen verscheucht. Dein großer Fürsprecher betet auch für dich, und der Teufel kann Ihn nicht enttäuschen. Er mag Pläne schmieden und wüten, wie er will: Dein Herr steht stets über ihm; Er lebt immerdar, um sich für dich zu verwenden. Das ist ein Thema, um viele Bücher zu füllen, die wertvoll genug wären, in Gold gebunden zu werden, und doch: Wie wenig wird es verstanden. Wenn du noch nicht darüber nachgesonnen hast, so tue es jetzt. Befreiung von aller Frucht vor dem Feind hängt ganz von der Gnade und dem Erbarmen ab, die du durch die Vermittlung des Herrn Jesus Christus empfängst. Er ist unser großer Hoherpriester, der Sohn Gottes. Wird dein Herz nicht weit in heiliger Freude bei dem Gedanken an seine Größe? Der Dienst, dem Er sich in diesem Charakter widmet, ist der, seine widerstreitenden Pilger vermittelnd vor Gott zu bringen. Dies tut Er voll zartesten Mitgefühls und tiefster Anteilnahme. Er empfindet unsere Schwachheiten; welch ein wunderbarer Gedanke!

Du magst nicht imstande sein, dies zu verstehen, und dies wird auch nicht von dir verlangt. Es ist zu groß für dich, doch du sollst es glauben. Wenn du dies nicht tust, so betrübst du sein Herz, das sich über alles danach sehnt, dass du Ihm völliges Vertrauen schenkst. Er möchte so gern, dass du überzeugt bist, dass Er dir jede Stunde dient, weil Er dich liebt, und zwar noch mit derselben Liebe, die Ihn für dich nach Golgatha brachte. Die Geburtswehen erschöpfen nicht die Liebe einer Mutter für ein Kind; sie ist bereit, ihr Leben hinzugeben. Doch selbst wenn die Mutter ihr Kind vergäße – Er vergisst dich nicht.

Wie könnte Er aufhören, uns zu lieben? Er ist Jesus, und was bedeutet dieser Name für uns? Er redet zu uns von einer Liebe, die, um uns zu retten, Ihn dahin leitete, sich selbst zu nichts zu machen und die Herrlichkeit seiner Gottheit mit der Krippe von Bethlehem zu vertauschen. Dieser Name redet von einem Leben leidenden Dienstes, das nach Kummer und Scham am Kreuz von Golgatha geopfert wurde; er sagt uns, wie dort die Liebe Jesu ans Licht kam. Die Wogen des Todes erhoben ihr schreckliches Haupt und stürmten über Ihn hin, um Ihn in die Tiefe zu reißen. Satans Sturzwellen brüllten gegen Ihn, um Ihn zur Umkehr zu bewegen. Um unsertwillen erduldete Er die großen Wasser göttlichen Gerichts; sie konnten seine Liebe nicht auslöschen. Sie brannte mit inbrünstiger Flamme inmitten all der Schrecknisse des Todes und gießt ihr wundervolles Licht in die Finsternis jener einzigartigen Stunde und triumphiert. Nun ist der Herr auferstanden und lebt als unser Hoherpriester zur Rechten des Thrones Gottes.

Seine Liebe hat sich in keiner Weise geändert. Sie ist heute noch ebenso an deinem Wohlergehen interessiert, wie sie es am Kreuz war, wo sie deine Sünden trug. Wenn es

anders wäre, würde Jesus nicht länger für uns jenen kostbaren Namen tragen, und Er würde weder Retter noch Priester noch Verteidiger sein.

Doch Jesus ist der Sohn Gottes, wie das Wort uns sagt. Während „Jesus“ den Gedanken seiner Erniedrigung einschließt, lenkt „der Sohn Gottes“ uns auf seine Herrlichkeit, seine Erhabenheit und seine göttliche Abkunft. „Jesus“ spricht zu uns von seiner Kostbarkeit für uns, „der Sohn Gottes“ redet von seiner Kostbarkeit für Gott. „Jesus“ sagt uns, dass, seit Er uns so sehr liebte, es nichts Gutes für uns gibt, wofür Er nicht für uns vor Gott betet, und „Sohn Gottes“ sagt uns, dass der Vater Ihn stets erhören wird, so dass die Tatsache, dass Jesus, der Sohn Gottes, unser Hoherpriester ist, bedeutet, dass wir in Verbindung mit der ewigen und unerschöpflichen Gnade und Macht Gottes sind und dass unendliche Liebe diese Quellen hervorströmen lässt. Denn Gott liebt seinen Sohn, und Jesus liebt uns, und Er ist der Sohn Gottes. Wer kann noch den Teufel fürchten, wenn er dieses Gesegnetsein kennt?

Der zur Verfügung stehende Raum verbietet es, dieses kostbare Thema noch weiter zu verfolgen, doch wir möchten die Leser dringend bitten – und besonders die, die durch Versuchungen und Kümmernisse gehen, die sich in Schwierigkeiten und Verfolgung wegen ihres Glaubens befinden –, dass sie sich nicht fürchten, sondern den Hohenpriester unseres Bekenntnisses, Jesus, betrachten möchten. Er ist es, der sich für dich verwendet, der dich unterstützt. Er ist durch die Himmel gegangen, von dem tiefsten Platz der Leiden und der Scham stieg Er auf zu dem höchsten Platz der Herrlichkeit. Da war niemand, der Ihm ein Halt hätte zurufen können; jede Tür wurde weit vor Ihm aufgetan, um Ihm einen triumphierenden Einlass zu gewähren. Er ist unser Vorläufer in die Herrlichkeit sowie unser Priester. Es gibt keine Schwierigkeit und feindselige Macht, der Er nicht auf dem Weg begegnet wäre, auf dem wir jetzt vorangehen, wenn wir Ihm nachfolgen. Er wurde in allem versucht, ausgenommen die Sünde. Nun lebt Er in Herrlichkeit, um uns von dort aus mit seiner Hilfe zu unterstützen.

Doch Elisa betete nicht nur *für* seinen Diener, er redete auch *zu* ihm. Und welch beruhigende Worte waren es: „Fürchte dich nicht“, sagte er zu ihm, „denn mehr sind die, die bei uns sind, als die bei ihnen sind.“ Die Worte Elisas öffneten ihm das Auge, „und siehe, der Berg war voll feuriger Pferde und Wagen, rings um Elisa her“. Wie sicher fühlte er sich nun in der Gesellschaft seines Herrn. Offenen Auges mag er wohl im Triumph die Worte ausgerufen haben: „Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns?“ (Röm 8,31). Das ist der Platz, den wir durch Gnade einnehmen dürfen. Gott ist rund um uns her, wovor sollten wir uns fürchten?

Möchten die Versicherungen unseres Herrn: „Der Vater selbst hat euch lieb, weil *ihr* mich lieb gehabt habt“ (Joh 16,27), und: „Euer Herz werde nicht bestürzt, sei auch nicht furchtsam“ (Joh 14,27), ihre Beruhigung wieder und wieder in unsere Herzen ausgießen.

Gott verlässt nie einen Menschen, der vor Ihm steht. „Auf dich vertrauten unsere Väter; sie vertrauten, und du errettetest sie“ (Ps 22,5). Die hebräischen Jünglinge im Feuerofen, Daniel in der Löwengrube, Elisa und sein Diener in Dothan verkünden die Tatsache, dass Gott bei denen steht, die Ihm Treue halten. Er hat zu uns gesagt: „‚Ich will dich *nicht* versäumen und dich *nicht* verlassen‘, so dass wir kühn sagen können: ‚Der Herr ist mein Helfer, und ich will mich nicht fürchten; was wird mir ein Mensch tun?‘“ (Heb 13,5.6). Der Teufel ist gegen uns ebenso machtlos wie die Menschen, wenn der Herr für uns ist.

Es ist ein großer Tag in unserer geistlichen Geschichte, an dem wir lernen, dass Gott uns mit den Interessen und dem Geschick seines lieben Sohnes verbunden hat und dass Er nicht gegen, sondern für uns ist. Wenn Gott gegen uns wäre, dann müssten wir verzweifeln. Nun ist Er aber für uns, und wer vermag dann gegen uns zu sein? Das ist ein triumphierender Ausspruch. „Ich bin dir ein Schild“ (1Mo 15,1), sagt Er zu Abraham; und Er ist ebenfalls unser Schild. Er steht zwischen uns und einem jeden Feind, um jeden Druck abzuhalten und alle Furcht aus unserer Brust zu bannen. Nachdem Er seinen Sohn für uns dahingegeben hat, wird Er uns wohl etwas Gutes vorenthalten? Und wenn Er es zulässt, dass wir leiden, dass wir getötet werden den ganzen Tag um Christi willen, so sind wir doch in diesen Dingen mehr als Überwinder durch Ihn, der uns geliebt hat. Der Feind mag den Besitz eines Christen rauben, ihm selbst das Leben nehmen, wenn Gott dies zulässt, doch seine Liebe kann Er nicht zerstören noch ihn von der Liebe Gottes scheiden, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn. In der Erkenntnis, dass Gott für uns ist, werden wir auf dem Pfad des Glaubens von aller Furcht befreit, und diese Erkenntnis wird immer eine Wirklichkeit für uns sein, wenn wir uns in der Gemeinschaft unseres Herrn, Jesus Christus, bewahren.

Originaltitel: „Feurige Rosse und Wagen. Wie wir ohne Furcht vor unseren Feinden sein können“
aus der Serie: „Befreiende Gnade wie sie in den Worten und Wegen des Propheten Elisa vor uns gebracht wird“
in *Der Dienst des Wortes*, Jg. 12, 1934, S. 101–107